

Juden, Hussiten und Deutsche*

Nach einer hebräischen Chronik

Von Israel Jacob Yuval, Jerusalem

I.

„Juden und Hussiten“ sind in der Forschung kein neues Thema. Im Jahre 1936 hat Ruth Kestenberg-Gladstein einen Aufsatz über das Verhältnis der Hussiten zu den Juden veröffentlicht und im Anschluß daran auch das Verhältnis der Juden zu den Hussiten berührt.¹ Ausführlicher behandelt hat sie das Thema 1980 und dargelegt, wie die religiösen Risse, die damals die christliche Welt durchzogen, unter den Juden messianische Hoffnungen ausgelöst hatten.² Haim H. Ben-Sasson widmete 1970 das erste Kapitel seines hebräischen Aufsatzes „Die Juden und die Reformation“ der Schilderung der jüdischen Reaktion auf die Religionswirren hundert Jahre vor Luther.³ Wie viele andere vor ihm sah auch Ben-Sasson in den Hussiten Vorläufer der Reformation; daher maß er der jüdischen Reaktion erhebliches Gewicht bei.

Die Ausführungen dieser beiden und etlicher anderer Forscher gründen auf einer hebräischen Chronik mit dem Titel „gilgul bne chuschim“ (etwa: Geschichte der Hussiten);⁴ sie wurde erstmals 1846 von Samuel David Luz-

* In abweichender Form ist dieser Artikel in der hebräischen Zeitschrift Zion (A Quarterly for Research in Jewish History) 54 (1989), 275 - 319 erschienen, wo ich eine synoptische Ausgabe der Chronik mit allen Textvarianten veröffentlicht habe. Im Anhang dieser deutschen Fassung bringe ich nur eine Textüberlieferung. Das Konzept und viele Details dieser Arbeit habe ich mit meinem Freund Yacov Guggenheim, Jerusalem, wiederholt durchgesprochen. Sein kritischer historischer Sinn und sein literarisches Feingefühl haben viele Spuren hinterlassen. Die Übersetzung des Artikels verdanke ich Frau Dr. Dafna Mach, Jerusalem.

¹ R. Kestenberg, Hussitentum und Judentum, in: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslovakischen Republik 8 (1936), 1 - 25.

² R. Gladstein, Eschatological Trends in Bohemian Jewry during the Hussite Period, in: A. Williams (Ed.), Prophecy and Millenarianism - Essays in Honour of Marjorie Reeves, Harlow, Essex 1980, 241 - 256. Siehe dagegen unten, Anm. 16.

³ H. H. Ben-Sasson, Die Juden und die Reformation, in: Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities 4 (1970), 66 - 68 (hebr.). Vgl. ders., Jewish Christian Disputations in the Setting of Humanism and Reformation in the German Empire, in: HThR 59 (1966), 369 ff.

⁴ An neueren Forschungen sind zu nennen: S. Eidelberg, Gab es Beziehungen zwischen tschechischen Juden und hussitischen Aufständischen?, in: Proceedings of the

zatto und erneut 1902 von David Fraenkel veröffentlicht und ist der historischen Forschung gut bekannt.⁵ Weder Kestenbergs noch Ben-Sassons haben den Verfasser identifiziert, daher blieben ihnen auch seine zeitliche Stellung, die Quellen, aus denen er schöpfte, und die literarischen Charakteristika seines Werkes unklar. Diese Lücken sollen im vorliegenden Beitrag geschlossen werden. Außerdem ist auf Details der in der Chronik angesprochenen historischen Vorgänge einzugehen, aus dem Verlauf der Hussitenkriege die Ereignisse herauszugreifen, von denen Juden unmittelbar betroffen waren, sowie zu versuchen, den Hintergrund der jüdischen Sicht der hussitischen Theologie zu klären. Im Anhang findet sich eine deutsche Übersetzung der Chronik.

Der Verfasser der Chronik war Salman von St. Goar, Schüler und Sekretär von R. Jakob Molin, genannt MaHaRIL.⁶ Salman wohnte in Mainz, doch im Sommer 1421, als zum 2. Hussitenfeldzug gerüstet wurde, besuchte er – offenbar im Auftrag seines Lehrers – die jüdischen Gemeinden nahe der böhmischen Grenze. Im Juli und August hielt sich Salman in Erfurt bei R. Jomtov Lipman Mühlhausen, dem ehemaligen Rabbiner von Prag auf, der die Situation in Böhmen aus eigener Anschauung kannte. Im August starb R. Lipman, daraufhin reiste Salman nach Halle, wo er den September verbrachte. Gegen Ende dieses Monats oder Anfang Oktober begab er sich nach Eger; dort befand er sich, als das am 2. Oktober bei Saaz geschlagene kur-

American Academy for Jewish Research 44 (1977), 1 - 14 (hebr.). Er betont, daß in diese Chronik auch phantastische Gerüchte eingegangen und verschiedene Vorgänge durcheinander gebracht worden seien. Die wissenschaftliche Literatur ist verzeichnet bei A. Z. Schwarz, Die hebräischen Handschriften der Nationalbibliothek in Wien, Wien 1925, 71 - 74. Dazugekommen sind die folgenden: S. Bernfeld, Sefer haDemaot (Buch der Tränen), Bd. 2, Berlin 1924, 155 - 166; L. I. Neuman, Jewish Influence on Christian Movements, New York 1925, 435 - 453; M. J. Kamelhar, R. Avigdor Kara, in: Sinai 5 (1939/40), 111 - 137 (hebr.); Y. J. Greenwald, R. Jakob Molin (MaHaRIL) und seine Zeit, New York 1944, 70 - 77 (hebr.); S. W. Baron, A Social and Religious History of the Jews, XIII, New York/London 1969, 209 - 216, 416 - 421; R. Kestenbergs-Gladstein, The Victory of Hussite Ideology over Clerical Anti-Semitism, in: Proceedings of the 5th World Congress of Jewish Studies, II, Jerusalem 1972, 318 ff. (hebr.); E. Talmage, Einleitung zum Sefer Hanizzahon, Jerusalem 1984, XI f. (hebr.); ders., Aus Schriften von R. Avigdor Kara und R. Menachem Schalem, in: GS Simon Rawidowicz, Tel Aviv 1983, 44 f. (hebr.).

⁵ S. D. Luzzatto, in: Halichot Kedem (= Oostersche Wandelingen), hrsg. von G. Polak, Amsterdam 1846, 79 - 86 (= Iggrot SchaDaL, VI, Krakau 1891, 866 - 871); D. Fraenkel, Maasse nora (erschreckliche Begebenheit), in: Devarim nechmadim, Husiatyn 1902, 15 - 22 (Seitenzählung verderbt). Ein drittes Mal hat Greenwald (s. vorige Anm.) den Text aufgrund der beiden vorliegenden Ausgaben veröffentlicht. Zunächst wollte Luzzatto die Chronik in der in Wien erscheinenden Sammlung „Kerem chemed“ drucken lassen, doch die österreichische Zensur untersagte dies (mitgeteilt in seiner Anmerkung zu Emek haBacha von Joseph haCohen, Ed. M. Letteris, Krakau 1895, 89 f.).

⁶ Den Beweis für Salmans Verfasserschaft habe ich in meinem Buch, Scholars in Their Time – The Religious Leadership of German Jewry in the Late Middle Ages, Jerusalem 1988, 102 - 107 (hebr.), geführt; dort habe ich auch die Reiseroute des Verfassers in die Judengemeinden an der böhmischen Grenze rekonstruiert.

fürstliche Heer am 5. Oktober Eger passierte.⁷ Sein Aufenthalt in Eger und der Rückzug von Saaz sind in der Chronik mitgeteilt, er hat also einen Teil der berichteten Vorgänge als Augenzeuge miterlebt. So unterscheidet er selbst ausdrücklich am Eingang der Chronik zwischen dem, was er selbst gesehen hat, und dem, was er vom Hörensagen wußte.

Salman von St. Goar war auch der Herausgeber des Sefer MaHaRIL,⁸ einer Sammlung von Ritual und Brauchtum der deutschen Judenheit aus dem Lehrhaus des R. Jakob Molin. Mit der Abfassung des Buches begann er noch zu Lebzeiten seines Lehrers, also vor 1427, die letzte Fassung hat er an die dreißig Jahre später erstellt, im Jahre 1454.⁹ Ganz erhalten ist unsere Chronik in 5 Handschriften, teilweise in weiteren 7; sie erscheint jeweils als Anhang zum Sefer MaHaRIL.¹⁰ In den übrigen Handschriften dieses Buches fehlt sie, ebenso in den über 20 gedruckten Fassungen, deren erste aus dem Jahre 1557 stammt. Auch in der unlängst erschienenen neuen Ausgabe ist sie nicht enthalten, obwohl diese Ausgabe die handschriftliche Überlieferung mit heranzieht.¹¹

Die Überlieferung der Chronik als Anhang zum Sefer MaHaRIL sowie der Umstand, daß sich die Niederschrift über nahezu drei Jahrzehnte hingezogen hat, sind für die Beurteilung der Textgestaltung von großer Bedeutung. Die Chronik erzählt eine doppelte Geschichte: zum einen die in ihr berichteten Vorgänge, zum anderen die verschiedenen Stadien ihrer Niederschrift durch den Verfasser und ihrer späteren Bearbeitungen bis hin zu ihrem völligen Verschwinden aus dem Sefer MaHaRIL. Der Verfasser hat zwei Sendschreiben von R. Jakob Molin in den Text der Chronik eingebracht. Der Wortlaut dieser Briefe ist in sämtlichen Handschriften nahezu identisch, ganz im Gegensatz zum sonstigen Text der Chronik, wo kaum ein Satz aus der einen ein genaues Gegenstück in einer anderen Handschrift hat. Demnach sind die Divergenzen der handschriftlichen Textzeugen nicht das Werk

⁷ Zum Rückzug von Saaz über Eger vgl. F. Palacký, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges vom Jahre 1419 an, Bd. 1, Osnabrück 1966 (Neudruck der Ausgabe von 1873), 158, Nr. 148.

⁸ Hebräische Ausgabe von S. J. Spitzer, Jerusalem 1989.

⁹ Zur Entstehungsgeschichte des Buches s. Y. A. Dinari, The Rabbis of Germany and Austria at the Close of the Middle Ages: Their Conceptions and Halacha-Writings, Jerusalem 1984, 271 - 286 (hebr.) sowie in meinem oben (Anm. 6) erwähnten Buch, 109 - 113; mit endgültigen Ergebnissen ist bei Erscheinen des Einleitungsbandes zur hebräischen Ausgabe von Sefer MaHaRIL zu rechnen.

¹⁰ Die Handschriften mit ihren im folgenden verwendeten Abkürzungen werden unten im Anhang vorgestellt.

¹¹ Oben Anm. 8. Die Weglassung der Chronik sowie des Schofar-Briefes (dazu unten, Anm. 44) rührt von der Entscheidung des Herausgebers her, die gedruckten Fassungen zur Textgrundlage zu machen, ungeachtet der erheblichen Divergenzen gegenüber den Handschriften, von denen etliche früher und zuverlässiger sind als der Erstdruck. Abweichende Formulierungen der Handschriften sind nur im Apparat angeführt. Die geradezu kanonische Geltung, die der Herausgeber den Drucken beilegt, ist fragwürdig.

späterer Abschreiber, sondern direkt aus Salmans Feder hervorgegangen. Deshalb dürfte es wohl schwierig sein, ein Stemma der Handschriften zu erstellen; zumindest sind die Ergebnisse der Forschungen des Herausgebers des Sefer MaHaRIL abzuwarten, die er demnächst in einem Einleitungsband zu seiner Ausgabe vorzulegen gedenkt. Es gibt wohl gute Gründe dafür, daß ein Verfasser seine Ausführungen im Lauf der Zeit immer wieder anders formuliert, bzw. daß andere dies tun. Ein solcher Grund könnte in einer Veränderung der jüdischen Einstellung zu den Hussiten zwischen den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts und dem Ende dieses Jahrhunderts zu suchen sein. Allerdings sind nicht sämtliche Änderungen des Wortlauts auf Überarbeitung durch den Verfasser selbst zurückzuführen, die zahlreichen Auslassungen von großen Stücken der Chronik bis hin zu ihrem völligen Verschwinden jedenfalls gewiß nicht.

II.

Im hebräischen Titel der Chronik, „gilgul bne chuschim“, wird das Wort „gilgul“ als Ablauf des Geschehens verwendet, ein Sprachgebrauch, der sich in hebräischen Quellen aus jener Zeit auch sonst findet.¹² Die Bezeichnung der Hussiten als „bne chuschim“ ist nicht die einzig übliche; es handelt sich nicht um eine bloße Hebraisierung des Namens, vielmehr werden biblische Assoziationen ausgelöst. Die Vokabel „chuschim“ findet sich Num 32, 17 im Zusammenhang mit der Landnahme: dort kündigen die Stämme, die im Ostjordanland bleiben wollen, an, sie würden eilends („chuschim“) als Vorhut in den Kampf ziehen, um ihren Brüdern bei der Eroberung des Gelobten Landes behilflich zu sein.¹³ So verrät schon die Wiedergabe ihres Namens, daß die Juden in den Hussiten damals die Vorbote des Zusammenbruchs der christlichen Welt erblickten.

Wenden wir uns nun der Chronik selbst zu. Sie beginnt mit den Ereignissen in Prag gegen Ende des 14. Jahrhunderts. Sie erzählt von freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Prager Rabbiner Avigdor Kara und dem König. Unter dem Einfluß des Rabbiners habe der König die christliche Trinitätslehre abgelehnt. Avigdor Kara habe auch zweisprachige religiöse Gesänge verfaßt, die bei Prozessionen in Prag gesungen worden seien. Diese Lieder hätten den Satz enthalten: „Es gibt keinen Glauben wie den jüdischen“. Danach sei der König gestorben, und nach seinem Tode sei Hus aufgetreten und habe den Glauben an den Einen Gott gepredigt. Diese Darstel-

¹² Dazu mein Aufsatz, A German Jewish Autobiography from the 14th Century, in: Tarbiz (A Quarterly for Jewish Studies) 55 (1986), 565 (hebr.).

¹³ Dazu Ben-Sasson, (Anm. 3), 66, Anm. 30. In der Sprache der Juden in Rheinland wurde der hebräische Laut CH (der Buchstabe „Chet“) als H ausgesprochen. Die Aussprache des hebräischen Buchstabens „Schin“ schwankte zwischen SCH und S. Demnach war „Chusch“ und „Hus“ fast identisch.

lung macht Avigdor Kara zu einem Wegbereiter des böhmischen Reformators. Der Verfasser der Chronik sieht die geistigen Quellen der hussitischen Bewegung im Judentum. Von ihrer Beeinflussung durch den englischen Reformator Wiclif weiß er nichts.

Diese unverkennbar tendenziöse Darstellung ist auch in chronologischer Hinsicht problematisch. Wer soll der König gewesen sein, der mit Avigdor Kara befreundet und von ihm beeinflusst war? Karl IV. wohl nicht, denn er war schon 1378 gestorben, über sechzig Jahre vor dem Tod Avigdor Karas. Gemeint ist offenbar dessen Sohn Wenzel, der bis zu seiner Absetzung im Jahre 1400 auch deutscher König war. Danach regierte er weiterhin in Böhmen bis zu seinem Tode im Jahre 1419. Doch unser Verfasser läßt den mit Avigdor Kara befreundeten König bereits vor Hus' öffentlichem Auftreten, d. h. vor 1402, sterben.

In einer der hebräischen Fassungen wird jener König als „frommer König“ („melech chassid“) bezeichnet,¹⁴ in allen wird behauptet, er habe dem Trinitätsdogma abgeschworen. Dies stimmt mit Wenzels Haltung gegenüber den Hussiten keineswegs überein.¹⁵ Auch mit der Darstellung dieses Königs in anderen jüdischen Quellen scheint eine so positive Bewertung unvereinbar. In einer kabbalistischen Abhandlung von 1400 mit dem Titel „hadrat kodesch“ wird Wenzel als böser König geschildert. Seine Absetzung als deutscher König gilt dem Verfasser dieser Schrift als ein Zeichen für den Anbruch der messianischen Zeit.¹⁶ Tatsächlich hatte sich Wen-

¹⁴ Zusatz zur Handschrift W mit dem Hinweis: „zusätzliche Version“.

¹⁵ Wenzels laues Verhältnis zu den Hussiten wird behandelt bei E. Denis, Huss et la guerre des Hussites, Paris 1930, 184, 190 f., 208.

¹⁶ Dazu in meinem oben (Anm. 6) erwähnten Buch, 295 f.; zu Messias-Erwartungen im ausgehenden 14. Jahrhundert ferner ebd., 291 - 300. Talmage in seiner Einleitung zum Sefer haNizachon (Anm. 4), XI bringt aus der Handschrift Berlin 146 (Or. Qu. 701), fol. 38b einen weiteren Beleg dafür, daß Wenzel als der letzte deutsche König vor dem Anbruch der messianischen Zeit galt. Im Sefer haNizachon (§ 332) bestimmte R. Jomtov Lipman Mühlhausen das Jahr 1403 als das Ende der Zeiten, danach (§ 334) setzt er es auf 1410 an. In seinem zwischen 1413 und 1416 verfaßten Alphabet-Traktat rechnet er mit der endzeitlichen Erlösung im Jahre 1430 (Ed. M. M. Meschi-Zahav, Jerusalem 1970, 257, 279 f.). Da er 1421 starb, ist seine Endzeitberechnung wohl nicht mit den Hussitenkriegen in Zusammenhang zu bringen. In der 1425 angefertigten Oxford Handschrift des Sefer haNizachon (A. Neubauer, Catalogue of the Hebrew Manuscripts in the Bodleian Library, Oxford 1886, Nr. 2162, Opp. 592) hat der Abschreiber, ein gewisser Isaak aus Nürnberg, die Endzeitberechnung des Verfassers korrigiert; statt 1410 in § 334 setzt er 1426 (fol. 77b). Im Kolophon nennt er dieses Datum noch einmal (fol. 83b; notiert von Y. Kaufmann, R. Jomtov Lipman Mühlhausen, Verfasser des Sefer haNizachon, Gelehrter und Kabbalist, New York 1927, 180, Anm. 1 [hebr.]). Auch diese Berechnung hat nichts mit messianischen Erwartungen in der Folge der Hussitenkriege zu tun, denn der Abschreiber gibt als Kriterium die damals in etlichen Ländern herrschende Geldnot an. In der Schrift Zefune Zioni von R. Menachem Zion, ed. S. Weiß, New York 1985, 41 wird 1427 als das mutmaßliche Ende der Zeiten genannt; der Verfasser ist ca. 1410 gestorben, daher ist auch in diesem Datum keine jüdische Reaktion auf das Auftreten der Hussiten zu sehen. Angesichts dieses Befunds sehe ich keine ausreichende Grundlage für eine messianische Erweckung unter den Juden mit dem Erstarken der hussitischen Bewegung, wie

zel bei den Juden wenig Sympathien erworben. Zweimal, 1385 und 1390, erließ er Christen ihre Schulden bei jüdischen Gläubigern,¹⁷ und während der antijüdischen Ausschreitungen 1389 in Prag nahm er die Juden nicht in Schutz.¹⁸

Aus der Erzählung von der Freundschaft zwischen Avigdor Kara und König Wenzel sowie vom jüdischen Einfluß auf die hussitische Bewegung geht hervor, daß die Juden den Hussiten positiv gegenüberstanden und sogar die Vorstellung hegten, Hus lehne das Trinitätsdogma völlig ab – dies werteten sie als einen Sieg des jüdischen Glaubens. In den Augen des Verfassers waren die Hussiten Christen, die sich dem Judentum zugewandt hatten.

Die Materialien, aus denen dieses phantastische Gebäude errichtet ist, lassen sich rekonstruieren. Avigdor Kara wirkte in Prag seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bis zu seinem Tod im Jahre 1439.¹⁹ Er war Mitglied des rabbinischen Gerichtshofs der Prager Gemeinde, fungierte als Bibellehrer und beschäftigte sich mit Kabbala und Philosophie. Er verfaßte ein Lied zur Verherrlichung des Monotheismus,²⁰ in dem unter anderem „Juden, Christen, verständigen Leuten“²¹ eine bildlose Gottesvorstellung zugesprochen wird. Diese Aussage zeugt von einem religiösen Universalismus, der die Gemeinsamkeiten des Christentums mit dem Judentum hervorhebt. Allerdings findet sich im selben Lied auch anti-christliche Polemik, etwa: „Er (sc. Gott) hat keinen Leib, weder Fleisch noch Blut, ward keinem Menschen ausgeliefert“, doch ließe sich diese Äußerung gegen die Inkarnationslehre auch als Echo der hussitischen Kritik am katholischen Dogma verstehen, die wiederum mit dem jüdischen Glauben zusammenzugehen schien. Das Lied

Kestenberg-Gladstein (Anm. 2) sie annimmt. Hinweise auf messianische Erwartungen bei den deutschen Juden finden sich dagegen im ausgehenden 14. und in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts, d.h. noch vor der hussitischen Reform. Zu einseitig scheint mir allerdings auch die von *Eidelberg* (Anm. 4) vertretene Gegenposition, die böhmischen und aschkenasischen Juden hätten zwar um die theologischen und politischen Gegensätze zwischen den beiden Lagern gewußt, den Konflikt aber als eine rein innerchristliche Auseinandersetzung ohne jegliche Auswirkungen auf die Situation des jüdischen Volkes betrachtet. Aus unserer Chronik ist deutlich erkennbar, daß die damaligen Juden darauf hofften, daß die Spaltung innerhalb der Kirche sich zu ihren Gunsten auswirke.

¹⁷ Dazu A. Süßmann, *Die Judenschuldentilgungen unter König Wenzel*, Berlin 1907.

¹⁸ Dazu F. Graus, *Struktur und Geschichte – Drei Volksaufstände im mittelalterlichen Prag*, Sigmaringen 1971, 45 - 60.

¹⁹ Vgl. O. Muneles, *Epitaphs from the Ancient Jewish Cemetery of Prague*, Jerusalem 1988, 103 - 105 (hebr.).

²⁰ *Kamelhar* (Anm. 4), 122 - 148; K. Shmeruk, *Yiddish Literature: Aspects of Its History*, Tel Aviv 1978, 43 - 45 (hebr.); C. Turniansky, *Sefer massah umerivah von Alexander ben Yizchak Pfaffenhofen*, Jerusalem 1985, 135 (hebr.); *Talmage*, Aus Schriften (Anm. 4), 47 - 49.

²¹ In einer Version sind an dritter Stelle „Araber“ genannt, in der jiddischen Fassung steht dafür „Heiden“.

endet mit dem Jubel über die Aufnahme einer Reihe von biblischen Gestalten (von den Kenitern über die Hure Rahab bis hin zur Moabiterin Ruth, die zur Stammutter des davidischen Königshauses wurde) ins Judentum,²² was die Vermutung nahelegt, daß hinter diesem Lied von Avigdor Kara tatsächlich jüdische Hoffnungen auf Hinwendung der Hussiten zum Judentum stehen. Dieses Lied war dem Verfasser unserer Chronik bekannt. Er oder einer seiner Zeitgenossen brachte es mit der bekannten Tatsache zusammen, daß die Hussiten bei ihren öffentlichen Prozessionen geistliche Lieder zu singen pflegten.²³ So kam es zu der Behauptung, die Hussiten hätten jenes Lied von Avigdor Kara gesungen. Dazu kommt, daß Wenzel gegen Ende seines Lebens den Hussiten gegenüber einen versöhnlichen Kurs einschlug, was von der öffentlichen Meinung in Deutschland übel vermerkt wurde. Aus diesen Tatsachen hat unser Autor eine hübsche Geschichte gedichtet, die für die Einstellung der Juden gegenüber den Hussiten sehr aufschlußreich ist.

Nicht alle Komponenten dieser Fiktion sind jüdischen Ursprungs. In kirchlichen Kreisen galt Wenzel als Judenfreund,²⁴ und 1419/20 wurde in Wien gegen die Juden die Beschuldigung erhoben, sie hätten die Hussiten durch Lieferung von Waffen und Lebensmitteln unterstützt.²⁵ Demnach hätten

²² Vgl. dazu *Kestenberg-Gladstein* (Anm. 2), 244.

²³ So bezeugt bei Laurentius de Březová, in: *Fontes Rerum Bohemicarum*, Bd. 5, ed. J. Goll, Prag 1893, 345 (Deutsche Übersetzung: J. Bujnoch, *Die Hussiten – Die Chronik des Laurentius von Březová* [1414 - 1421], Graz/Wien/Köln 1988, 54); *Denis* (Anm. 15), 114, 203 - 205. Interessant scheint in diesem Zusammenhang die Beobachtung, daß die Melodie des bekannten Chanukka-Liedes „Maos Zur“ offenbar von einem hussitischen Credo entlehnt ist; dazu H. Avenary, *The Maoz Zur Tune: New Facts for Its History*, in: *ders., Encounters of East and West in Music*, Tel Aviv 1979, 175 - 185.

²⁴ Dazu *Graus* (Anm. 18), 58, Anm. 35.

²⁵ J. E. Scherer, *Die Rechtsverhältnisse der Juden in den deutsch-österreichischen Ländern*, Leipzig 1901, 410 - 416; A. Goldmann, *Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien* (1389 - 1420), Wien/Leipzig 1908, 112 - 133. Auch in den Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396 - 1508), Ed. P. Uiblein, Bd. 1, Wien 1978, 37 ist unter dem Protokoll vom 10. Juni 1419 ein Bündnis zwischen Juden und Hussiten ausdrücklich erwähnt. Vgl. ferner S. Krauss, *Die Wiener Geserah vom Jahre 1421*, Wien/Leipzig 1920; *Baron* (Anm. 4), 215 f.; *Eidelberg* (Anm. 4), 6 - 9; K. Lohrmann, *Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich*, Köln/Wien 1990, 298 - 309. M. H. Shank, „Unless You Believe, You Shall Not Understand“. *Logic, University, and Society in Late Medieval Vienna*, Princeton 1988, 139 - 200 stellt die Verfolgung in eine neue Perspektive. Er bringt sie in Verbindung mit der Lösung des Beweises des Trinitätsdogmas von der aristotelischen Logik. Heinrich von Langenstein (gest. 1397) hätte diese Lösung auch deshalb durchgeführt, da er mit Juden in Wien – wo er ab 1384 wohnte – disputierte, um sie zu bekehren, und diese die Mysterien des Trinitätsdogmas mit philosophischen Argumenten abgelehnt hätten. Im Konzil zu Konstanz habe die Auffassung großen Anklang gefunden, wonach Bekehrung mit Hilfe philosophischer Argumente systemfremd und daher nicht tunlich sei. Dies führte zu einer aggressiveren Politik gegenüber Ketzern (Hussiten) und Ungläubigen (Juden), einer Tendenz, die in den Verfolgungen in Österreich zum Ausdruck gekommen sei. Die Annahme von Shank, daß die Juden in Wien philosophisch gebildet waren und daher das Trinitätsdogma abgelehnt hätten, ist überflüssig; die Verachtung, die die Juden im Mittelalter diesem Dogma entgegenbrachten, war von philosophischen Argumenten unabhängig. Diese Annahme widerspricht auch den Ergeb-

sich in dem Bündnis zwischen Hussiten, Juden und König Wenzel, das unser Autor hier schildert, drei den Deutschen verhaßte Größen zusammengeslossen. Hinter dieser Fiktion steht also eine eigenwillige jüdische Rezeption von Vorstellungen, die unter ihren Nachbarn, den Christen in Deutschland, verbreitet waren.

Diese Auffassungen führten zu einer positiven Darstellung König Wenzels, der erst eine Generation zuvor als böser König bezeichnet worden war. Wohl deshalb nennt der Verfasser der Chronik den mit Avigdor Kara befreundeten König nicht mit Namen und läßt ihn vor dem Beginn von Hus' Wirksamkeit sterben, wodurch die Chronologie völlig durcheinander gerät. Dieselbe Absicht, der hübschen Geschichte etwas mehr historische Realität zu verleihen, steht wohl hinter der Version von zwei Handschriften, wonach die geistlichen Gesänge des Avigdor Kara hebräisch und tschechisch verfaßt gewesen seien.²⁶ Tatsächlich hat Avigdor Kara das betreffende Lied hebräisch und jiddisch geschrieben, aber da die Vorstellung, die Hussiten seien jiddische Lieder singend durch die Straßen von Prag gezogen, doch allzu abwegig erschien, trat an die Stelle des Jiddischen das Tschechische.

Als nächstes erwähnt der Verfasser die Ausschreitungen der Hussiten gegen die katholische Priesterschaft, von denen er zwei besonders grausame ausführlich schildert: das Gießen von heißem Pech auf die Tonsur der Priester und das Zerquetschen ihrer Geschlechtsteile zwischen zwei zusammen-

nissen der Forschung zum kulturellen Profil der aschkenasischen Juden am Ende des 14. Jahrhunderts. Eine Reihe von hebräischen Beiträgen, die in den letzten Jahrzehnten veröffentlicht wurden, sind Shank unbekannt geblieben. Vgl. dazu jetzt auch meinen deutschen Artikel, Magie und Kabbala unter den Juden im Deutschland des ausgehenden Mittelalters, in: Judentum im deutschen Sprachraum, hrsg. von K. E. Grözinger, Frankfurt 1991, 173 - 189. Überzeugend ist dagegen der Zusammenhang, den Shank aufweist, zwischen den neuen theologischen Auffassungen am Anfang des 15. Jahrhunderts und der großen Panik vor Ketzern und Juden in Österreich gegen 1420. Auch aufgrund der zeitgenössischen hebräischen Responenliteratur sollte die Verfolgung in Österreich neu untersucht werden. Der rechtlich-kasuistische Charakter der Responenliteratur bürgt für die Glaubwürdigkeit der dargestellten Fakten, mit denen die Verfasser wohlvertraut waren. Dagegen stehen einige österreichische Quellen im Verdacht tendenziöser Propaganda; die Hinrichtung der Juden wird als Strafe für die Hostienschändung in Enns dargestellt. Das war sie nur formalrechtlich. Diese Beschuldigung wurde erst erhoben, nachdem die Bekehrungsversuche fehlgeschlagen waren. Der Grund für die Verfolgungen war offensichtlich der Verdacht von einem Bündnis zwischen Juden und Hussiten, was aus der jiddischen Chronik „Die Wiener Geserah“ (s. Goldmann, *ibid.*) klar hervorgeht. Das Ziel der Verfolgung der Juden war ihre Bekehrung. Ferner unten, Anm. 51 und 84. – Auch die Juden von Iglau wurden 1426 ausgewiesen, weil sie den Hussiten beigestanden hätten (Germania Judaica, III/1, hrsg. von A. Maimon in Zusammenarbeit mit Y. Guggenheim, Tübingen 1987, 580). Die Juden wurden auch später noch verdächtigt, mit den böhmischen Ketzern zusammenzuarbeiten. Vgl. zum Jahre 1439 M. Stern, Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte: Bd. 5: Aus Regensburg – Urkundliche Mitteilungen, Berlin 1932, 24 f. Ferner unten, Anm. 47.

²⁶ Nur in der Handschrift W steht, die Lieder seien in der heiligen Sprache (d.h. hebräisch) und deutsch gesungen worden; F hat hebräisch und böhmisch, und NY 1 kombiniert alle drei: hebräisch, deutsch und böhmisch. In den übrigen Handschriften ist die Sprache der Lieder nicht angegeben.

gepreßten Platten bis zum Tod der unglücklichen Opfer. In der zeitgenössischen Literatur findet sich das so nicht, vielmehr wird dort weit häufiger über die Mißhandlung von Hussiten durch Katholiken berichtet als umgekehrt.²⁷ Woher also hatte Salman diese Information? Anscheinend liegt auch hier die Rezeption von Nachrichten aus der christlichen Öffentlichkeit in Deutschland vor. Im Zuge des Kampfes gegen die Hussiten wurden in Deutschland Schauergeschichten über deren angebliche Grausamkeit verbreitet. So berichtet etwa ein Schreiben des päpstlichen Legaten Branda an den Stadtrat von Regensburg vom 31. 5. 1421 von brutalen Ausschreitungen der Hussiten gegen Katholiken und katholische Einrichtungen in Böhmen.²⁸ Schon früher, in einem Brief des Konzils zu Konstanz an König Sigmund von Ende 1416, werden Untaten erzählt, welche die Hussiten ungestraft an der katholischen Priesterschaft begingen, wohingegen die Juden unbehelligt blieben.²⁹ Salman war offenbar geneigt, solchen Produkten der christlichen anti-hussitischen Propaganda Glauben zu schenken, kehrte allerdings ihre Tendenz um und fügte ihnen das Element der Rache an zwei typisch christlichen Symbolen hinzu: die Tonsur war das Charakteristikum der katholischen Geistlichen in der jüdischen Literatur, und hinter der Verstümmelung des Penis steht vielleicht eine Vorstellung von der Bestrafung der Unbeschnittenen.

Die Aufnahme von Informationen über die Hussiten aus der deutschen Umwelt und ihre Bereicherung durch jüdische Interpretamente ist auch in der Darstellung der religiösen Auffassungen zu erkennen, die der Autor Hus und seinen Anhängern zuschreibt. Er nennt drei Punkte: 1. Ablehnung des Trinitätsdogmas und Annahme des Glaubens an den Einen Gott, 2. Leugnung der Göttlichkeit Jesu und 3. Zerstörung von Kirchen und Kultobjekten sowie Tötung von Priestern. Diese Darstellung der Hussiten hat mit der

²⁷ Dazu *Denis* (Anm. 15), 233, 237, 259 f.; zur Zerstörung von Kirchen durch die Hussiten: Laurentius de Březová (Anm. 23), 347 f., 409 f. (= Ed. Bujnoch, 56 f., 130 - 133); *Denis*, (Anm. 15), 239 f. Zu Zusammenstößen zwischen Hussiten und Katholiken vgl. ebd., 99, 183, 191, 259 f. Auch David Gans hatte eine offenbar deutsche Quelle vor Augen, wonach die Hussiten katholische Priester gefoltert hätten: Zemach David, Ed. M. Breuer, Jerusalem 1983, 365.

²⁸ *Palacký* (Anm. 7), 106 f., Nr. 109: *Ut enim jam toti christianitati manifestissimum est, in partibus Bohemiae proterva Wikelfistarum et Hussitarum haeresis crevit in tantum, quod fere jam totum regnum illud occupavit; quorum nequitia contra cultores catholicae fidei, imo contra deum et sanctos desaevit incredibili rabie. Siquidem catholicae fidei cultoribus uni digitos, alteri manus crudeliter abscindunt, illos sine misericordia trucidant, alios flammis exurunt, et nihil aliud quam catholicorum sanguinem sitiunt, ecclesias et alia pia loca in dei honorem et sanctorum ejus constructa funditus diruunt, reliquias et imagines cremant pedibusque conculcant, ac innumeris erroribus catholicam fidem corrumpere et delere moluntur, periculosos errores et supersticiosos inducendo.*

²⁹ *F. Palacký*, Documenta Mag. Joannis Hus – Vitam, Doctrinam, Causam in Constantiensi Concilio Actam, Osnabrück 1966 (Nachdruck der Ausgabe von 1869), 649, Nr. 108: *It. clerus catholicus male tractatur, percutitur, occiditur nullo puniente. Et Judaei majori gaudent libertate, quam sacerdotes.* Vgl. ferner F. v. Bezold, Zur Geschichte des Hussitentums, München 1874, 33; *Kestenberg* (Anm. 1), 17.

historischen Wirklichkeit wenig gemein. Die gemäßigte Partei, die Utraquisten, hielt an sämtlichen kirchlichen Dogmen fest, an den sieben Sakramenten, an der Heiligenverehrung sowie am Marienkult. Die Taboriten, die extreme Partei unter den Hussiten, lehnten die Sakramente (mit Ausnahme der Taufe und des Abendmahls) zwar ab, ebenso die kultische Verehrung der Heiligen und der Jungfrau Maria, doch dahinter stand beileibe keine Ablehnung des Trinitätsdogmas, ganz im Gegenteil: gerade weil sie an den göttlichen Mittler Jesus fest glaubten, verurteilten sie die Einführung anderer Mittlerfiguren wie der Jungfrau Maria. Nur vereinzelte Randfiguren, Angehörige der millenaristischen Gruppe der Picardisten, mochten so weit gehen, gegen Jesu Göttlichkeit und gegen das Trinitätsdogma zu predigen. Diese wurden von Jan Žižka blutig verfolgt, und ihr Gewicht innerhalb der hussitischen Bewegung war äußerst gering.³⁰ Salmans Darstellung der Hussiten ist also grob verzerrt; erfunden hat er die Dinge allerdings nicht. Die Auffassungen, die er den Hussiten zuschreibt, sind eben die, welche ihnen die katholische Propaganda zuschob, die sie zu Ketzern zu stempeln suchte. Demnach handelt es sich um ein Hussitenbild, das in der katholischen Öffentlichkeit verbreitet war und auf jüdischer Seite ins Positive umgedeutet wurde. Daraus ist zu schließen, daß Salmans Bericht über die Hussiten – abgesehen von den Ereignissen, an denen er selbst beteiligt war – nicht aus schriftlichen Quellen geschöpft war, sondern aus Gerüchten, wie sie in der deutschen Bevölkerung umliefen. Der Großteil der Ausführungen unseres Autors über die Anfänge der hussitischen Bewegung und die Ereignisse in Prag bis 1415, d. h. bis zur Verbrennung von Hus, ist also historische Fiktion, die sowohl jüdische als auch katholische Vorstellungen von den Hussiten wiedergibt.³¹

Die Fortsetzung seines Berichtes trägt viel authentischere Züge, ermangelt des phantastischen Elements allerdings nicht völlig. So wird etwa in einer der handschriftlichen Versionen die Bereitschaft der Hussiten, ihrem Meister auf den Scheiterhaufen zu folgen,³² mit dem hebräischen Terminus „kiddusch haschem“ (= Heiligung des göttlichen Namens) bezeichnet, der, soweit ich weiß, sonst nie von Juden für den Märtyrertod von Christen verwendet wird. Darin äußert sich eine Tendenz, die Hussiten als Juden darzustellen. Auch die Naivität von Hus und seinen Anhängern war dem Verfasser oder einem Bearbeiter offensichtlich ein Dorn im Auge. Nach einer Handschriftenversion hätten sie als Preis für ihre Bereitschaft, sich dem Konzil zu

³⁰ Dazu Denis (Anm. 15), 269 - 276.

³¹ Die Bevorzugung von fiktiven Erzählungen vor historischen Fakten ist nach dem Schwarzen Tod auch in der deutschen Geschichtsschreibung zu beobachten; dazu R. Sprandel, Geschichtsschreiber in Deutschland 1347 - 1517, in: F. Graus (Hrsg.), Mentalitäten im Mittelalter (Vorträge und Forschungen 35), Sigmaringen 1987, 308f.

³² So in den Hss. W und O 1. Tatsächlich verbrannt wurde nur der Schüler von Hus, Hieronymus aus Prag, etwa ein Jahr nach Hus, und zwar nach einem langwierigen Gerichtsverfahren.

Konstanz zu stellen, die Thronerben der deutschen Territorialfürsten als Geiseln verlangt, und nach der Verbrennung von Hus seien die Geiseln allesamt in Böhmen hingerichtet worden.³³

Unser Autor übergeht die Ereignisse der Jahre 1415 bis 1421³⁴ und fährt fort mit den Vorgängen um den zweiten Hussitenkreuzzug im Jahre 1421. Er schildert die Gefahr, die den Juden von den Kreuzfahrertruppen aus Holland und Brabant drohte. Diese werden als gefährliche Judenfeinde dargestellt und als „Judenhasser von früher her“ bezeichnet. Der Ausdruck „von früher her“ deutet auf vorangegangene Judenverfolgungen hin, wahrscheinlich die Heimsuchungen, denen die Juden von Brabant im Jahre 1309 ausgesetzt waren, als Papst Clemens V. zu einem Kreuzzug zur Wiedereroberung des Heiligen Landes aufrief.³⁵ Die Juden ängstigte eine Gefahr, die von außerhalb drohte: plündernde Rotten, die das Land durchschwärmten. Auch am Kreuzzug von 1096 war Bauerngesindel beteiligt. Auf diese Rotten wandten sowohl der hebräische Chronist des Ersten Kreuzzugs als auch sein christlicher Zeitgenosse Guibert de Nogent das biblische Gleichnis von den Heuschrecken an, die keinen König haben (Spr 30, 27) – der Jude mit negativen, der Christ mit positiven Vorzeichen.³⁶

Ganz deutlich bezieht sich unsere Chronik auf die Judenverfolgungen von 1096 in der jetzt folgenden Darstellung. Die Kreuzfahrer aus Holland und Brabant trachteten den Juden, die sie unterwegs antrafen, nach dem Leben, „denn sie sprachen untereinander: Wir ziehen in die Ferne, um an Christi³⁷ Widersachern Rache zu nehmen, und an den Juden, die ihn getötet haben, sollten wir vorüberziehen?! Weshalb sollten wir sie in Frieden lassen?“. Das ist eine nahezu wörtliche Wiederaufnahme der Begründung, die der hebräische Chronist des Ersten Kreuzzugs den Kreuzfahrern seiner Zeit in den Mund legte.³⁸

³³ Dies ist ein Zusatz in der Handschrift W.

³⁴ Auch der Chronist Laurentius de Březová, ed. Goll (Anm. 23), 344 (= ed. Bujnoch [ebd.], 52f.) weiß aus den Jahren 1416 - 1419 nichts über die Hussiten zu berichten.

³⁵ Dazu Z. Baras, On the Anxiety of German Jews during the Hussite Crusade (1421), in: Zion (A Quarterly for Research in Jewish History) 55 (1990), 246 - 248 (hebr.). In der hebräischen Fassung des vorliegenden Aufsatzes hatte ich hier einen Rückgriff auf den Ersten Kreuzzug von 1096 vermutet, doch nun schließe ich mich Baras an. Zu den Ausschreitungen gegenüber den Brabanter Juden von 1309 vgl. ders., Persecutions of Jews in Brabant in 1309, in: Zion (A Quarterly for Research in Jewish History) 34 (1969), 111 - 116 (hebr.).

³⁶ Dazu Y. F. Baer, Geseret TaTNU, in: Sefer Simha Assaf, Jerusalem 1953, 128 (hebr.) (= ders., Studies in the History of the Jewish People, II, Jerusalem 1985, 149 [hebr.]; vgl. R. Chazan, European Jewry and the First Crusade, Berkeley/Los Angeles/London 1987, 63f.

³⁷ Im hebräischen Wortlaut steht ein Deckname.

³⁸ Vgl. A. Neubauer/M. Stern, Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge, Berlin 1892, 82f. Ephraim ben Jakob aus Bonn führte dieselbe Begründung dafür an, weshalb die Kreuzfahrer den Juden nachstellten (Sefer Sechira, ed. A. Haberman, Jerusalem 1970, 17f.).

Wie der Chronist des Ersten Kreuzzugs geht auch unser Autor auf die Haltung der Stadtbewohner gegenüber den Juden ein. Die verschiedenen Fassungen der Chronik ergeben kein einheitliches Bild. In den meisten steht, die Masse des „niedrigen Volkes“ habe die Mißhandlung der Juden durch die Kreuzfahrer gern gesehen, aber es habe auch Leute gegeben, die den Juden helfen wollten. Wer war wohl dieses niedrige Volk? Offenbar Kleinbürger, die bei den Juden Geld ausgeliehen hatten und mit der Rückzahlung ihrer Schulden in Verzug geraten waren. Auch 1389 in Prag ging die Judenverfolgung von diesen Bevölkerungsschichten aus.³⁹ Die lokalen Herrschaftsträger dagegen suchten den Verfolgungen Einhalt zu gebieten aus Sorge vor Regreßforderungen des Königs, dessen Kammer die Juden unterstanden.

Weiter fügte Salman zwei Sendschreiben seines Lehrers, R. Jakob Molin, an jüdische Gemeinden in Deutschland in die Chronik ein. Aus diesen spricht die Sorge, von der die Juden gegen Ende des Sommers 1421 geplagt waren. Geschrieben sind die Briefe zwischen dem 7. und dem 10. September (11.-14. Tischri, d.h. zwischen Versöhnungstag und Laubhüttenfest).⁴⁰ Im ersten Brief berichtete er von ersten Ausschreitungen gegen die Juden und rief zu einem dreitägigen Fasten gleich nach dem Laubhüttenfest auf (21.-23. September),⁴¹ d.h. kaum zwei Wochen nach der Abfassung des Briefes; außerdem verordnete er eine Reihe von rituellen Handlungen zur Rettung aus der drohenden Katastrophe. Im zweiten Brief sind Einzelheiten ausgeführt: welche Personen fasten sollen und wie lange, was für religiöse Dichtungen und Gebete zu sprechen seien und wie das öffentliche Fasten vor sich zu gehen habe. Die Details aus diesem Schreiben erinnern an vergleichbare rituelle Verordnungen zur Zeit des Ersten Kreuzzugs.⁴² Es handelt sich um einen ganzen Komplex von emotionalen, praktischen und rituellen Reaktionen auf Bedrohung von außen, deren Archetypus sich jeweils in dem Geschehen nahezu dreieinhalb Jahrhunderte zuvor findet.

Das erste Sendschreiben ist an die Gemeinden Oppenheim, Worms und Speyer gerichtet. In einer der Handschriften steht ein entsprechender Text, der nach Frankfurt ging.⁴³ Demnach sandte R. Jakob Molin gleichlautende Schreiben an die Gemeinden rings um Mainz und bat um rasche Weiterleitung. Solche Eile war deshalb geboten, weil das angekündigte Fasten schon unmittelbar vor der Tür stand: zwischen Abfassung der Briefe und Termin des öffentlichen Fastens lagen kaum zwei Wochen.

R. Jakob Molin war demnach die treibende Kraft der deutschen Gemeinden in dieser Angelegenheit, aber offensichtlich nicht die einzige. Etwa zwei

³⁹ Dazu *Graus* (Anm. 18), 56 f.

⁴⁰ Begründet habe ich die Datierung der Briefe in meinem Buch (Anm. 6), 105.

⁴¹ In meinem Buch steht irrtümlich 14.-16. September.

⁴² *Baer*, *Sefer Assaf* (Anm. 36), 131 (= *ders.*, *Studies* [ebd.], 152).

⁴³ Handschrift Zürich, Heid. 145, fol. 59a.

Monate zuvor, ungefähr im Juli 1421, hatte R. Jomtov Lipman Mühlhausen aus Erfurt einen Aufruf an die jüdischen Gemeinden in Deutschland gerichtet, das Schofar, auf dem am bevorstehenden Neujahrsfest geblasen werden solle, müsse ein echtes Widderhorn sein, nicht von einem Ziegenbock.⁴⁴ In seinem Sendschreiben sprach R. Jomtov Lipman von Heimsuchungen, welchen die Juden um ihrer Sünden willen ausgesetzt seien, wahrscheinlich meinte er einige der von R. Jakob Molin erwähnten Vorgänge; von einem Vorfall, der sich in dem Erfurt benachbarten Jena ereignet hatte, wird noch die Rede sein. Die Vorbereitungen zum zweiten Hussitenfeldzug hatten bereits im April 1421 begonnen; im Juli wurden dann etliche tausend Soldaten an die böhmische Grenze entsandt, und diese Truppen fielen von Norden, von Schlesien und Meißen her ein.⁴⁵ Somit ist auch der Aufruf von R. Jomtov Lipman als ein Versuch zu betrachten, mittels ritueller Vorkehrungen Schutz vor dem drohenden Unheil zu erwirken.

Ungefähr zur selben Zeit tagte die sog. Synode von Erfurt, an der Rabbiner aus Erfurt, Eger, Weißenfels, Halle und Magdeburg teilnahmen.⁴⁶ Abgesehen von einer halachischen Verordnung bezüglich der kultischen Reinheit von Priestern wissen wir über die Verhandlungen dieser Synode nichts Genaues, aber die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei dieser Gelegenheit Mittel und Wege zur Abwendung der von dem unmittelbar bevorstehenden Kreuzzug drohenden Gefahr erwogen wurden. Neben den rituellen Verordnungen, die R. Jomtov Lipman und R. Jakob Molin trafen, ließen sie andere Maßnahmen nicht außer acht, wie wir gleich noch sehen werden.

R. Jomtov Lipman erließ seinen Aufruf im Juli 1421, R. Jakob Molin trat erst im September in Aktion und dann ziemlich überstürzt. Warum nicht früher? Möglicherweise hängt diese Verzögerung mit Salmans Mission nach Osten, besonders mit seinem Aufenthalt in Erfurt zusammen. Salman war der Verbindungsmann zwischen R. Jakob Molin und R. Jomtov Lipman. Er berichtete seinem Meister offenbar von den Vorgängen im Osten, vielleicht auch von R. Jomtov Lipmans Tod im August. Aufgrund dieser Berichte scheint R. Jakob Molin beschlossen zu haben, gleichartige Maßnahmen zu ergreifen. Allerdings gibt es für die Wahl des Zeitpunktes seines öffentlichen Aufrufs noch eine andere Erklärung. Wie wir noch sehen werden, war

⁴⁴ Auch dieses Schreiben steht in den Handschriften des *Sefer MaHaRIL* und ist – wie unsere Chronik – in die neue Ausgabe (Anm. 8) nicht aufgenommen. Veröffentlicht wurde es von A. *Berliner*, *Devarim atikim – Kevod haLevanon* 6 (1869), 278 f.; *Devarim nechmadim*, *Husiatyn* 1902, 22 - 24; dazu ferner: *Greenwald* (Anm. 4), 76 f. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Schreibens sowie zu Salmans Aufenthalt in Erfurt bei R. Jomtov Lipman s. in meinem Buch (Anm. 6), 105 - 107.

⁴⁵ *F. v. Bezold*, *König Sigmund und die Reichskriege gegen die Husiten*, Bd. 1, München 1872, 50; *F. G. Heymann*, *John Žižka and the Hussite Revolution*, Princeton 1955, 265 f.; *Denis* (Anm. 15), 364 f.

⁴⁶ Dazu mein oben, Anm. 6, erwähntes Buch, 152 - 157.

sein Aufruf an die Judenheit des ganzen Reichs ausgelöst durch Ausschreitungen gegen Juden, die teilweise erst im August stattgefunden hatten. Zu Beginn seines Schreibens ging er auf Berichte aus allen Reichsteilen ein, wonach die Gemüter der Juden von tiefer Sorge erfüllt seien. Er habe Briefe aus Köln,⁴⁷ Ahrweiler, Eger, Nürnberg, Meißen und Erfurt erhalten, „allesamt voll Furcht und Zittern“. Die Tatsache, daß sich gerade Gemeinden am Rhein und nahe der böhmischen Grenze an R. Jakob Molin gewandt hatten, läßt darauf schließen, daß auf der Marschroute der deutschen Truppen in Richtung Böhmen die Bedrohung besonders akut empfunden wurde.

In seinem Schreiben spricht R. Jakob Molin von ersten Ausschreitungen gegen Juden, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Er nennt nur einen Ortsnamen, Neustadt an der Aisch, aber schreibt nicht, was dort geschehen sei. An diesem Punkt ergänzt Salman. Er zählt vier Städte in Deutschland auf, in denen Juden ums Leben gekommen seien: in Oberwesel am Rhein vier, in Rüdesheim einer,⁴⁸ in Jena einer; über die näheren Umstände dieser Todesfälle berichtet Salman nichts weiter, nur zum vierten Fall in Neustadt gibt er Details. Eine jüdische Familie sei dort am Sabbat durch die Gassen spaziert. Als sie an die Brücke kamen, hätten Leute aus der Stadt sie mit dem Ruf erschreckt: „Fliehet, fliehet schnell, böse Menschen sind gekommen und jagen euch nach, sie bringen euch um“. Auf diese (grundlose) Warnung hin sei die ganze Familie in den Fluß gesprungen und ertrunken. Aus diesem Vorfall ist zu entnehmen, wie groß die Panik der Juden war, noch bevor Kreuzfahrertruppen in Sicht waren. Leute aus der Stadt nutzten diese Angst aus und trieben einen grausamen Scherz mit den Juden. Eine erklärte Absicht, Juden umzubringen, läßt sich daraus allerdings nicht erschließen. In keinem der vier bei Salman erwähnten Fälle heißt es ausdrücklich, die Juden seien von den Kreuzfahrertruppen auf ihrem Weg nach Böhmen getötet worden. Wer nur unsere Chronik vor sich hätte, könnte sich fragen, ob die panische Angst vor den Kreuzfahrern die deutschen Juden nicht veranlaßte, zwischen einzelnen, zufälligen Vorfällen einen Zusammenhang herzustellen und eine Bedrohung zu konstruieren, die so gar nicht da war. Doch wir werden noch sehen, daß die Sorge der Juden durchaus nicht unbegründet war.

⁴⁷ Die Sorge um das Schicksal der Kölner Juden während des Hussitenkreuzzuges 1421 war eine der Begründungen, die der Kölner Stadtrat bei König Sigmund für die Vertreibung der Juden aus der Stadt im Jahre 1424 vorbrachte. Dazu *A.-D. v. den Brincken*, Das Rechtfertigungsschreiben der Stadt Köln wegen der Ausweisung der Juden im Jahre 1424, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 60 (1971), 316, 323 - 329.

⁴⁸ Die Namen dieser fünf Opfer finden sich auch im sog. Mainzer Memorbuch (Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts, Jerusalem, Phot. Nr. 2828, fol. 237 a). Dort ist als Todesjahr irrtümlich 1415/16 angegeben. Zu dem in Rüdesheim getöteten Juden vgl. *Sefer MaHaRIL* (Anm. 8), 371.

Nachdem er die beiden Sendschreiben zitiert und die jüdische Bereitschaft, das Fasten auf sich zu nehmen, betont hatte, erzählte Salman von der Belagerung von Saaz durch das kurfürstliche Heer und deren plötzlicher Aufhebung am 2. Oktober 1421. Diese Niederlage der deutschen Truppen war laut Salman ein Werk Gottes, der den Juden auf ihr Schreien und Fasten hin zu Hilfe eilte; mitten in der Nacht ertönte eine Stimme vom Himmel: „Schnell, schnell, fliehet, fliehet“, daraufhin sei das ganze große Heer in Panik geraten, die Soldaten hätten ihre Zelte im Stich gelassen und seien um ihr Leben gelaufen, wobei viele von ihnen zu Schaden kamen oder in dem Getümmel totgetreten wurden. Dies ereignete sich genau zehn Tage nach dem öffentlichen Fasten, das R. Jakob Molin für die deutsche Judenheit angesetzt hatte; aus dieser zeitlichen Nähe schließt Salman, die Niederlage der deutschen Truppen bei Saaz sei die göttliche Antwort auf das Flehen seiner Getreuen gewesen.

Tatsächlich hob die deutsche Armee die Belagerung von Saaz nach kurzer Zeit wieder auf, weil ihre Befehlshaber erfahren hatten, daß hussitische Verstärkung unter Žižka unterwegs sei. Dazu kam die sinkende Kampfmoral der Truppen und der Ärger über das Ausbleiben König Sigmunds.⁴⁹ Salmans Schilderung erinnert in manchem an die seines tschechischen Zeitgenossen Laurentius von Březová, dessen Chronik die nahezu einzige Quelle zum Verlauf dieses Gefechts ist:

Sed antequam rex Sigismundus de Ungaria, ubi pro tunc erat, ad eorum exercitum properaret, fletus, clamor ac ululatus mulierum, virginum ac viduarum in aures domini Jesu ascendit et ira Dei ac justa vindicta in totum supervenit exercitum inimicorum. Nam miro modo tam inhumanam gentem nullo homine impugnante deus omnipotens in fugam convertit. Die namque II Octobris divina providencia ordinante incensa sunt in multis locis exercitui tentoria, apparuit namque una velut flava columpna super tentoria transferens se de uno ad alterum et, ubi stabat columpna, ibi ignis vorabat tentoria. Et omnes fugientes rebus relictis vix poterant vitam salvare. Quod factum Zacenses cementes in aliquot milibus sunt eos secuti et plura centena prostraverunt ac multis vivis captis in capivitatem deduxerunt gloriam deo cum immensa graciaram accione, quod inimicos eorum ac sueveritatis persecutores disperserit, personantes.⁵⁰

Ein Vergleich der beiden Berichte lehrt, daß Salman offenbar recht gut über das informiert war, was sich auf dem Schlachtfeld vor Saaz zugetragen hatte; seine Informationen hatte er sicher aus erster Hand, von deutschen Soldaten, die auf dem Rückzug durch Eger kamen. Gemeinsam ist beiden Berichten der panische Schrecken, der bei Laurentius durch Feuer, bei Salman durch eine himmlische Stimme ausgelöst wird, und beide erwähnen

⁴⁹ Zu dieser Schlacht: *Bezold* (Anm. 45), Bd. 1, 55 f.; *Heymann* (ebd.), 273 - 275; *Denis* (Anm. 15), 303 f. Eine weitere Schilderung bei Thomas Ebendorfer de Haselbach, *Chronica Austriae*, ed. A. *Lhotsky*, MGH SS rer. Germ., N.S. 13, Berlin / Zürich 1967, 365; ferner oben Anm. 7.

⁵⁰ *Ed. Goll* (Anm. 23), 513 (= ed. *Bujnoch* [ebd.], 267).

ausdrücklich das Zurücklassen der Zelte. Beide führten die jähe Flucht auf göttliches Eingreifen zurück: der hussitische Chronist meint, Gott habe Mitleid gehabt mit der leidenden Einwohnerschaft der belagerten Stadt, der Jude Salman meint, Gott habe sich der deutschen Judenheit erbarmt ob ihres Fastens und Betens. Salmans Darstellung des Rückzugs von Saaz erinnert bis in die Formulierung an seine Schilderung vom Tode der jüdischen Familie in Neustadt: in beiden Fällen grundloser Schrecken, der Warnruf lautete nahezu gleich, nur im einen Fall kam er aus dem Munde von hämischen Mitbürgern, im anderen direkt vom Himmel. Salman sieht die Ereignisse parallel: der Schuld in Neustadt folgt die Strafe bei Saaz. Dahinter steht die biblische und die talmudische Vergeltungslehre der Entsprechung von Schuld und Sühne.

Die literarische Analyse führt noch weiter: Ein beherrschendes Motiv in Salmans Chronik ist die Angst der Juden. Aus Angst flüchteten auch die deutschen Truppen kampfflos von der belagerten Stadt. Doch bei den Juden führte die Angst zur Rettung: auf ihr Fasten und Beten erfolgte die göttliche Hilfe; bei den Christen dagegen führte die Angst zum Untergang. Die Juden wurden nicht durch die Hussiten errettet, sondern durch direktes göttliches Eingreifen, das gleichzeitig eine Bestrafung der Deutschen war für die Angst, die sie den Juden eingejagt hatten. Die Hussiten, über die Salman sich zuvor so positiv äußert, kommen in seiner Darstellung der Schlacht bei Saaz überhaupt nicht vor. Laurentius berichtet, die Belagerten hätten den deutschen Soldaten nachgejagt und ein Blutbad unter ihnen angerichtet, Salman dagegen läßt die Flüchtigen einander töten. Er schreibt die Rettungstat ausdrücklich nicht den Hussiten zu, denn sie waren ja nur göttliche Werkzeuge, und da Gott das Flehen der Juden erhört und direkt in den Kampf eingegriffen hatte, waren die Werkzeuge zur Rettung seines Volkes bedeutungslos geworden. Die Deutschen unterlagen den Hussiten, weil sie an den Juden übel gehandelt hatten. Sie hatten den Juden Angst und Schrecken eingejagt, daraufhin hatten diese sich an ihren himmlischen Vater gewandt, der erhörte sie und bestrafte die Deutschen, nicht etwa um den Hussiten zu helfen, sondern um seiner Getreuen willen.

Salmans Deutung des Geschehens bei Saaz ist insofern bedeutsam, als er sich damals bei R. Nathan von Eger aufhielt, in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes. Dort hatte er erfahren, daß sich die Juden von Eger beim Zusammenströmen des kaiserlichen Heeres zur Belagerung von Saaz auf ein Martyrium eingestellt hatten. R. Nathan habe sämtliche Kinder der Gemeinde in seinem Hause versammelt und seiner Frau geboten, sie umzubringen, sobald er einen Schrei ausstoße.⁵¹ Im Unterschied zu dieser Schrek-

⁵¹ R. Nathans Verhalten wird verständlich auf dem Hintergrund dessen, was den Kindern bei Judenverfolgungen in Österreich wenige Monate zuvor widerfahren war (dazu oben Anm. 25); viele von ihnen wurden damals zwangsgetauft, was auch bei

kensvorstellung von der drohenden Kreuzfahrergefahr berichtet Salman als Augenzeuge, daß die deutschen Soldaten auf dem Rückzug von Saaz die Juden von Eger zwar um Lebensmittel gebeten, aber sonst keinem jüdischen Kind etwas zuleid getan hätten, nicht einmal mit Worten. Wieder ist eine Diskrepanz zu beobachten zwischen dem Märtyrer-Bewußtsein der Juden und der weniger gespannten Realität. Die extreme religiöse Spannung zwischen Juden und Christen im 15. Jahrhundert erscheint mehr als Schreckbild aus der Vergangenheit denn als aktuelle Realität.⁵²

Befehligt wurde das Belagerungsheer laut Salman vom „Herrn von Plauen, dessen Herrschaftsgebiet an das Hussitenland angrenzt“. Hier irrt Salman; den Oberbefehl über die deutschen Truppen führten die Kurfürsten. Jener „Herr von Plauen“ ist sicher Heinrich von Plauen, der im Böhmisches Ländereien und Städte besaß und ein Anhänger von König Sigmund war. Trotz der Niederlage bei Saaz und angesichts des drohenden Einfalls von Sigmund aus Ungarn nach Böhmen brach in Westböhmen ein anti-hussitischer Aufstand aus. Unter den Aufständischen waren die im Pilsener Landfrieden zusammengeschlossenen Städte und ein Teil des katholischen tschechischen Adels, der dem deutschen König die Treue hielt. Sie rechneten mit Unterstützung durch die katholische Stadt Eger. Heinrich von Plauen stand an der Spitze des Aufstands. Im November zog Žižka zu einer Strafaktion aus. Die Entscheidung fiel um den 20. November. Da die katholischen Truppen ihm weit überlegen waren, mußte sich Žižka auf einem Hügel namens Vladař verschanzen, in der Nähe von Žlutice, 50 km südwestlich von Saaz. Nachdem Heinrich von Plauen drei Tage lang vergeblich versucht hatte, die belagerte Festung einzunehmen, brach Žižka mitten in der Nacht plötzlich aus und schlug Heinrich in einem Überraschungsangriff. Nach diesem Sieg zog Žižka weiter nach Saaz zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte.⁵³

Jetzt wird verständlich, wie Salman die Niederlage der Kurfürsten bei Saaz und die Niederlage der katholischen Truppen bei Vladař verwechseln konnte. Salman war ja kurz vor dem hussitischen Sieg bei Saaz am 2. Oktober nach Eger gekommen; vielleicht hielt er sich noch im November dort auf, so daß er aus erster Hand von den Kämpfen zwischen Žižka und Heinrich von Plauen erfuhr, zumal die Stadt Eger daran beteiligt war. Die geo-

Papst Martin V. auf Kritik stieß (*M. Stern*, Urkundliche Beiträge über die Stellung der Päpste zu den Juden, Kiel 1893, 26 - 29). In diesem Sinne ist die Tendenz des jüdischen Berichts der „Wiener Geserah“ zu verstehen: die Taufe der jüdischen Kinder in Österreich soll als aufgezwungen und daher dem kanonischen Recht widersprechend dargestellt werden.

⁵² Vgl. *M. Breuer*, The „Black Death“ and Antisemitism, in: S. Almog (Ed.), *Antisemitism through the Ages*, Jerusalem 1988, 139 - 151; ferner *J. Katz*, *Martyrdom in the Middle Ages and in 1648 - 49*, in: S. W. Baron/B.-Z. Dinur/I. Halperin (Hrsg.), *Yitzhak F. Baer Jubilee Volume*, Jerusalem 1961, 318 - 337 (hebr.).

⁵³ Dazu *Heymann* (Anm. 45), 283 - 285.

graphische Nähe sowie die ähnlichen Umstände (jeweils nächtliche Flucht der Belagerer) könnten dazu geführt haben, daß Salman die beiden hussitischen Erfolge durcheinanderbrachte, als er seine Erinnerungen nach Jahren aufzeichnete.

Zum Schluß berichtet Salman noch kurz über die weitere Geschichte der Hussitenkriege in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts. Er erzählt von der Bedrohung der an Böhmen angrenzenden Gebiete durch die Hussiten und erwähnt vor allem die Festung Elbogen, die dem hussitischen Druck erfolgreich standgehalten habe.⁵⁴ Trotzdem seien die Hussiten einmal „von der Seite eingefallen und bis Bamberg vorgerückt, dort machten sie Anstalten, die Stadt einzuäschern, bis man mit ihnen um ein hohes Lösegeld verhandelte, daraufhin ließen sie die Stadt in Ruhe und zogen sich zurück“. Das ist eine knappe, ziemlich korrekte Darstellung des zehnwöchigen Hussiteneinfalls nach Franken im Winter 1430 unter dem Oberbefehl von Prokop.⁵⁵ Die Angabe, die Hussiten hätten Franken „von der Seite“ angegriffen, entspricht den Tatsachen. Anfang Januar 1430 rückte das hussitische Heer auf Leipzig vor, doch um den 12. Januar wandte es sich plötzlich nach Süden, Richtung Franken, und erreichte Anfang Februar Hollfeld ca. 30 km östlich von Bamberg. So brachten die Hussiten innerhalb von zwei Wochen fast ganz Oberfranken unter ihre Gewalt und standen vor den Toren von Bamberg und Nürnberg. Zunächst entstand der Eindruck, sie hätten es auf Thüringen abgesehen, doch bald stellte sich heraus, daß die Hussiten über Franken herfielen, das völlig unzureichend gerüstet war. Insofern ist es nicht erstaunlich, daß ihr rasches Vorrücken die Bewohner von Bamberg in Furcht und Schrecken versetzte, so daß viele von ihnen flüchteten. Das Ziel der Truppen war die Plünderung der eroberten Städte, daher waren sie „um ein hohes Lösegeld“, wie Salman sagt, bereit, von Bamberg abzulassen. Tatsächlich begannen Ende Januar die Verhandlungen zur Rettung der Stadt: zuerst forderte Prokop 50 000 Gulden, doch so viel konnte die Stadt nicht aufbringen; am 6. Februar wurde ein Kompromiß von 12 000 Gulden erzielt, und diese Zahlung heißt in der städtischen Chronik „Brandschatzung“, ganz im Einklang mit Salmans Nachricht, die Hussiten hätten gedroht, die Stadt abzubrennen. Wenige Tage danach, am 11. Februar, wurde ein ähnliches Abkommen mit Nürnberg geschlossen; für 50 000 Gulden kehrten die Hussiten nach Böhmen zurück und brachen ihren Raubzug ab.

⁵⁴ Elbogen – Festung und Stadt an der Hauptstraße von Prag nach Eger, eine der stärksten Festungen in ganz Böhmen, unter Wenzel neu erbaut. Zu ihrer Bedrängnis während des Hussiteneinfalls im Februar 1430: Deutsche Reichstagsakten, Bd. 9, hrsg. v. D. Kerler, Göttingen 1956, 382, Nr. 292.

⁵⁵ Ausführlich geschildert bei G. Schlesinger, Die Hussiten in Franken: Der Hussiteneinfall unter Prokop d. Großen im Winter 1420/30, seine Auswirkungen, sowie sein Niederschlag in der Geschichtsschreibung, Kulmbach 1974; meine folgenden Ausführungen beruhen auf dieser Arbeit.

Um diesen Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können, erlegte der Bischof von Bamberg, Friedrich III., den Bewohnern seines Bistums eine sogenannte Hussitensteuer auf (am 16. 3. 1430). Möglicherweise bringt Salman im Zusammenhang mit dieser Steuer die Chronologie ein wenig durcheinander, denn er schreibt:

Dann erlegten die Kleriker dem ganzen Rheinland eine Steuer auf, auch von den Juden wurde diese Kopfsteuer erhoben, sogar für ein neugeborenes Kind mußte ein rheinischer Gulden bezahlt werden. Ebenso wurde viel Geld gesammelt für Söldnertruppen, die darüber wachen sollten, daß die Hussiten nicht ausbrächen und die Umgebung verheerten.

Diese Angaben passen eigentlich besser zu der Hussitensteuer, die vom Frankfurter Reichstag schon am 2. Dezember 1427 beschlossen wurde.⁵⁶ Dabei handelte es sich um eine Kopfsteuer, die auch Juden zu entrichten hatten, und das Geld war zur Errichtung eines Söldnerheeres zum laufenden Grenzschutz bestimmt, nicht für einen der großen Kreuzzüge. Diese Reichsteuer wurde vor dem Hussiteneinfall nach Franken erhoben, nicht danach, wie Salman schreibt. Wahrscheinlich verwechselte er die Reichssteuer von 1427/28 mit der Bamberger Landessteuer von 1430.

Damit schließt seine Darstellung der Hussitenkriege. Den dramatischen Höhepunkt der Chronik bildet die Rettung der Juden durch die deutsche Niederlage vor Saaz im Jahre 1421. Dabei wußte der Verfasser, daß dies nicht das Ende der Hussitenkriege war, die sich noch zehn Jahre hinzogen bis zur Schlacht bei Taus am 14. August 1431. In den zeitgenössischen Chroniken sowie in den Monographien zur Geschichte der Hussitenkriege wird die Schlacht bei Saaz nur am Rande erwähnt, jedenfalls hat sie bei weitem nicht die zentrale Bedeutung, die sie in Salmans Chronik erhielt.⁵⁷ Auch war der zweite Kreuzzug mit dem Rückzug der deutschen Armee von Saaz noch nicht zu Ende. Kurze Zeit später, Mitte Oktober, fiel König Sigmund von Ungarn her nach Böhmen ein.⁵⁸ Auch er wurde geschlagen, aber dieser hussitische Sieg ist in unserer Chronik nicht erwähnt. Die zentrale Bedeutung, die Salman der deutschen Niederlage bei Saaz beimißt, erklärt sich aus seiner Vorstellung, dieser Ausgang des Kampfes sei durch das von seinem Meister R. Jakob Molin angesetzte Fasten unter den Juden bewirkt worden. Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, daß dies der alleinige Zweck war, den Salman bei der Abfassung der Chronik verfolgte; schließlich berichtet er

⁵⁶ Deutsche Reichstagsakten (wie Anm. 54), 85 - 112, Nr. 71 - 78; *Bezold* (Anm. 45), Bd. 2, 126 - 131; *Denis* (Anm. 15), 376.

⁵⁷ So etwa in dem klassischen Werk von *Bezold* (Anm. 45), von dessen 400 Seiten nur wenige Zeilen der Schlacht bei Saaz gewidmet sind (Bd. 1, 55f.). *Bezold* kommt ein weiteres Mal darauf zu sprechen (ebd., 73f.), aber nur zur Illustration, wie feindlich die öffentliche Meinung in Deutschland gegenüber Sigmund war. In dem 500 Seiten starken Werk von *Denis* (Anm. 15) nimmt die Besprechung der Schlacht bei Saaz nicht mehr als eine Seite ein (303f.).

⁵⁸ Dazu *Bezold* (Anm. 45), Bd. 1, 56 - 58; *Denis* (Anm. 15), 304 - 308.

auch noch über den weiteren Verlauf der Hussitenkriege, über Anfänge und Verbreitung der hussitischen Bewegung, über die Verbrennung von Hus und deren Folgen. Zweifellos war unser Autor an dieser christlichen Sekte als solcher interessiert, nicht nur an der Erzählung von der Errettung der Juden aus drohender Gefahr.

Die meisten Handschriften enden mit der Beschreibung des Kompromisses zwischen Katholiken und Hussiten am Konzil zu Basel im Jahre 1434; sie geben wohl die kurz danach niedergeschriebene Fassung wieder. Der Verfasser weiß auch zu berichten, daß es „bis heute Hussiten in jenem Lande gibt. Und auf dem böhmischen Berg Tabor haben sie weder Kleriker noch Kirchen noch Bilder“. Am 29. August 1452 wurde Tabor eingenommen,⁵⁹ demnach muß diese Fassung der Chronik älter sein. In einer anderen Fassung steht am Schluß noch ein Abschnitt, in dem die Pilgerfahrt nach Rom im Jubeljahre 1450 erwähnt ist,⁶⁰ und dieser Abschnitt schließt mit dem Wunsch nach baldigem Untergang des Christentums, Beschleunigung von Israels Erlösung und Rückkehr der Juden ins eigene Land. Demnach hegten die Juden auch nach 1450 noch Hoffnungen, von den Spaltungen innerhalb der christlichen Welt zu profitieren. Allerdings besteht ein unverkennbarer Unterschied zwischen den Hoffnungen, welche die Juden im ersten Stadium in die Hussiten gesetzt hatten, und den späteren: Zunächst erblickten sie in der hussitischen Reform eine historische Wende und ein Anzeichen für den bevorstehenden Sieg des Judentums über das Christentum; nach dem Basler Konzil jedoch war den Juden klar, daß die Hussiten Christen waren und blieben. Daher wandelten sich ihre Erwartungen und beschränkten sich darauf, aus der inneren Zerrissenheit der christlichen Welt Nutzen zu ziehen, eine Hoffnung, die mit den Anfängen von Luthers Reformation erneut hervortreten sollte.

III.

Der Leser unserer Chronik könnte den Eindruck gewinnen, daß hier von einem Ereignis berichtet wird, das so gar nicht stattgefunden hat, nämlich von der Errettung der deutschen Juden im Sommer und Herbst 1421 aus großer Gefahr, einer Rettung, die vom Erzähler auf unmittelbares göttliches Eingreifen dank eines öffentlichen Fastens der Juden zurückgeführt wird. Auch Seligmann Bing weiß von der Sorge, welche die Juden damals heimsuchte, ohne näher darauf einzugehen, was ihr Anlaß war.⁶¹ In hebräi-

⁵⁹ Denis (Anm. 15), 457.

⁶⁰ Papst Nicolaus V. (1447 - 1455) hatte das Jahr 1450 zum Jahr der Rompilger erklärt; das Wallfahrtsjahr begann Weihnachten 1449. Dazu J. Hofer, Johannes von Capestrano – Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche, Innsbruck/Wien/München 1936, 293 - 298. Vgl. auch: Zemach David, ed. Breuer (Anm. 27), 371.

⁶¹ In seinem Werk MS Oxford, Katalog Neubauer, Nr. 973 (Opp. 93), fol. 103b berichtet er von Errettung aus großer Gefahr im Zusammenhang mit dem Hussiten-

schen Quellen finden sich nur wenig weitere Hinweise auf die Ereignisse des Sommers 1421.⁶² Aus unserer Chronik geht hervor, daß die Befürchtungen der Juden in nicht geringem Maße aus der Erinnerung an die Verfolgungen während des Ersten Kreuzzuges 1096 gespeist wurden. Beruhte ihre Angst nur auf Einbildung?

Im Staatsarchiv Nürnberg liegt ein Dokument, das Salmans Angaben über Ausschreitungen gegen die Juden bestätigt und sie in neues Licht rückt. Dieses Dokument erlaubt eine klarere und exaktere Rekonstruktion der Umstände, unter denen die Juden im Sommer 1421 agierten, und lehrt, daß ihre Furcht durchaus nicht grundlos war. Auf den Aufruf zum zweiten Hussitenkreuzzug hin berief König Sigmund im April 1421 einen Reichstag nach Nürnberg ein.⁶³ Trotz wiederholter Versprechungen erschien der König nicht. Teilnehmer waren überwiegend Vertreter aus Süd- und Westdeutschland, an ihrer Spitze die Kurfürsten des Rheinlands. Als sie des vergeblichen Wartens auf den König müde waren, beschlossen sie am 28. April ohne ihn die Entsendung einer gemeinsamen Armee gegen die Hussiten; diesem Bündnis schlossen sich später noch zahlreiche Städte und Herrschaften an. An zwei Orten sollten die zu entsendenden Truppen zusammentreffen: in Görlitz und Eger. Von dort war der Einfall nach Böhmen geplant. Das Treffen in Eger wurde für den 23. August angesetzt.

Auch die Stadt Nürnberg entsandte Truppen zu dieser Armee unter Führung von Peter Volkmeier. Der Schriftwechsel zwischen dem Stadtrat und dem Befehlshaber der städtischen Streitkräfte ist eine der wichtigsten Quellen für diesen Kreuzzug. Am 26. August schrieb der Stadtrat an Peter Volkmeier, der damals mit seinen Truppen in Eger stationiert war. In diesem Schreiben wurde er gebeten, eine Beschwerde über das Verhalten der brabantischen Truppen auf dem Durchzug nach Eger in Nürnberg und Umgebung an die Kurfürsten, die Feldherren der in Eger versammelten Truppen, weiterzuleiten. Der Brief lautet wie folgt:

Petern Volkmeir: Lieber Peter, als du wol vernommen macht haben, daz des volks von Gent, von Henngew vnd awßderselben gegend, ein michle schar, herauf zu lande gezogen ist vnd zewhet, die haben zu Meintz vnd die strass herauf vnd all necht grosse vnzucht vnd freuel getriben mit cristen vnd juden, zu der Newenstat die tor eingenommen, die juden hart geslagen vnd etlich mit gewalt getawft, vnd am nechst uergangen sunntag bey vns auch ettwie manig schand erhaben, sunderlich

feldzug: „Und als die Heiden (= Christen) auszogen, um gegen die Hussiten zu kämpfen und – Gott behüte – große Gefahr bestand, kämpfte der Heilige, gelobt sei Er, gegen sie, so daß sie niedergeschlagen zurückkehrten, und zwar im [hebräischen Monat] Tischri. Und den ganzen Winter über sprach der Meister, R. Jakob Molin – er ruhe in Ehren – das große Halle“. Dies ist ein weiterer Beleg für R. Jakobs Besorgnis und für seine liturgische Reaktion. Es fällt mir auf, daß die Formulierung bei Seligmann Bing direkt auf Salmans Chronik zurückgeht, dort steht nach der Schlacht bei Saaz: „die Bösewichte kehrten niedergeschlagen zurück“.

⁶² Siehe unten Anm. 65 und 66.

⁶³ Dazu oben, Anm. 45.

vnsers dieners, des Hetzelstorffers knecht desselben abends hart auf den tod geslagen, desgleichen desselben volks auf dieselbe nacht zu Grefenberg auch grosse vnzucht begangen vnd ein pawrn auf den tod geschossen haben. Nu haben wir den handel, der sich bey vns ergangen hat, gen iren hawbtlewten vnd von iren vndertan wegen guetlich abgenommen vnd abgeen lassen vmb des besten willen, wiewol wir doch bedoerft hetten, die sache – bey uns ergangen – zu straffen. Das verkuenden wir dir also, daz du dich dest bas wisset darnach zu richten, besunder, wenn du zu vnsern gnedigen herren den kurfursten oder iren reten, komest, daz du das denn in dem besten form zu red bringest, daz soelich vnzucht vnd vnrat fuersehen und bewart werden nach notdurft. Vnd verschreiben vns alle gelegenheit, so du erst macht. Datum sub sigillo Sebaldi Pfinzing, magistri ciuium, feria III. post Bartholomei.⁶⁴

Dieses Schreiben bestätigt also Salmans Angaben über Truppen aus Brabant, die auf ihrem Weg nach Osten Juden mißhandelten. Aus beiden Quellen geht hervor, daß die Hauptbetroffenen die Juden in Neustadt an der Aisch waren. Aus dem Schreiben des Stadtrats wird deutlich, daß diese Ausschreitungen offenbar nicht rein religiös motiviert waren, denn auch Christen waren davon betroffen; anscheinend wurde die Mißhandlung von Juden aber religiös gerechtfertigt, denn in Neustadt ist von Zwangstaufen die Rede. Demnach war die tiefe Besorgnis, die aus den Briefen des R. Jakob Molin sowie aus Salmans Chronik spricht, nur allzu begründet, und die Erinnerung an die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzuges lagen auf der Hand.

Aufgrund des Schreibens aus Nürnberg können wir die Marschroute der Truppen von Brabant bis zur böhmischen Grenze rekonstruieren. Sie zogen den Rhein entlang, folgten dann offenbar dem Main und weiter bis Neustadt und Nürnberg, von dort wandten sie sich nach Norden Richtung Eger, wo sie um den 28. August ankamen. In der Gegend um Nürnberg kamen sie rasch voran, so dürften die in der Chronik erwähnten Mißhandlungen von Juden im Rheinland auch im August stattgefunden haben. In einem Responsum, das kurz vor dem Neujahrsfest (28./29. August 1421) datiert, schrieb R. Jakob Molin: „Ich vergehe schier vor Angst und Bedrängnis durch die Truppen, die gegen das arme jüdische Volk die Zähne blecken und Tag für Tag zu Hunderten und Tausenden vorüberziehen“.⁶⁵ Somit haben wir hier ein Zeugnis aus erster Hand vor uns über die Bewegung der Truppen den Rhein entlang Richtung Eger. Da das Verhalten der Soldateska gegenüber den Juden als Zähneblecken bezeichnet wird, hatten wohl noch keine schwerwiegenden Übergriffe stattgefunden, was wahrscheinlich dem Schutz der

⁶⁴ Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 61 a, Rst. N Ratsbriefbuch 5, fol. 155. Eine Zusammenfassung dieses Schreibens in: Die Chroniken der fränkischen Städte: Nürnberg II (= Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert II), Leipzig 1864, 36. Allerdings ist dort nicht erwähnt, daß von diesen Ausschreitungen hauptsächlich Juden betroffen waren.

⁶⁵ New Responsa of Rabbi Yaacov Molin – MaHaRIL, ed. Y. Satz, Jerusalem 1977, 303, Nr. 191 (hebr.). Das Datum läßt sich aus der Einleitungsformel erschließen.

städtischen und territorialen Obrigkeit zu verdanken war. Somit erweist sich die oben geäußerte Vermutung als falsch, wonach die Ausschreitungen gegenüber Juden in der Rheingegend vielleicht vereinzelte Fälle gewesen seien, unabhängig vom Durchzug der brabantischen Truppen. In einem seiner in der Chronik angeführten Briefe spricht R. Jakob Molin von „ersten Überfällen unterwegs“, was gut zu den Mißhandlungen von Juden auf dem Weg von Mainz nach Nürnberg paßt, wie sie im Schreiben des Nürnberger Stadtrats erwähnt werden.

Aus der chronologischen Folge der Ereignisse erhellt auch die Reaktionsweise der Juden: Der Brief aus Nürnberg vom 26. August spricht von Ausschreitungen, die dort am Sonntag den 24. stattgefunden haben. Davor liegt die Mißhandlung der Juden in Neustadt; im Brief ist kein Datum angegeben, doch Salman berichtet, der Vorfall sei am Sabbat geschehen, also am 23. August. Der Fastenaufruf des R. Jakob Molin erging zwischen dem 7. und 10. September, dort heißt es, der Schreiber habe gestern höchst besorgte Briefe aus Köln, Ahrweiler, Eger, Nürnberg, Erfurt und Meißen erhalten. Diese Briefe aus so weit voneinander entfernten Orten dürften kaum alle am selben Tag angekommen sein. Da der Vorfall in Neustadt besonders schwerwiegend war und auch als einziger im Schreiben von R. Jakob Molin erwähnt wird, war es wohl der Brief aus Nürnberg, der am Vortag angekommen war und der auch die Vorgänge im nahegelegenen Neustadt erzählte. Wenn der Stadtrat von Nürnberg sein Schreiben am 26. August aufsetzte, ist wohl anzunehmen, daß auch die Nürnberger Juden ihren Hilferuf an R. Jakob Molin nicht später abschickten. Somit wäre der Brief von Nürnberg nach Mainz etwa zehn Tage unterwegs gewesen, eine Verzögerung, die sich dadurch erklären läßt, daß in diesen Zeitraum zwei Sabbate und die beiden Neujahrstage fielen, an denen Juden jeweils nicht reisten.

Vom Inhalt des Briefes war R. Jakob Molin so tief erschüttert, daß er gleich am nächsten Tag ein öffentliches Fasten der deutschen Judenheit zwei Wochen später ansetzte.⁶⁶ Außerdem wies er die Juden von Nürnberg an, bei den städtischen Behörden zu intervenieren, um weitere Ausschreitungen zu verhüten. Zuvor hatte R. Jakob Molin schon Briefe aus anderen Gemeinden erhalten, die ebenfalls besorgniserregend waren. Einer davon kam aus Meißen, wo sich die zweite deutsche Armee versammelte, die Böh-

⁶⁶ In den Responen des MaHaRIL, ed. Y. Satz, Jerusalem 1979, Nr. 71 (hebr.), findet sich ein Brief, den er am Vorabend des Versöhnungstags (5. September 1421) schrieb und von dem er annahm, daß er seine Adressaten am Laubhüttenfest erreichen werde. Zu Beginn beklagt er die Todesopfer von Wien (vom 12. März 1421), berichtet aber nichts von den jüngsten Ereignissen in Neustadt – weil er noch nichts davon wußte! Er erwähnt Truppenbewegungen in Richtung auf die böhmische Grenze samt Einquartierungen und sonstigen Unannehmlichkeiten, äußert aber keine spezielle Besorgnis um das Schicksal der Juden. Demnach hat der Umschwung in seiner Einschätzung der Lage nach dem 5. und vor dem 7.-9. September 1421 stattgefunden, d. h. sobald er von den Vorgängen in Neustadt erfahren hatte.

men von Norden her angreifen sollte. Ein anderes Schreiben kam aus Erfurt, wo sich Salman damals aufhielt. Zwei weitere Briefe kamen aus Köln und dem nicht weit entfernten Ahrweiler (vielleicht handelte es sich auch nur um einen Brief). Das heißt, R. Jakob Molin hatte aktuelle Informationen von beiden Kriegsschauplätzen vorliegen sowie aus Gemeinden an der Marschroute der Truppen nach Böhmen. Im Brief des R. Jakob Molin steht sogar zu lesen: „wir haben mündlich und schriftlich erfahren, daß etliche von ihnen bereits den Rückmarsch angetreten haben“. Die Nachricht über die Rückkehr eines – sicher verschwindend geringen – Teils der Truppen könnte aus Eger oder aus Meißen stammen. Wir beobachten hier also das Funktionieren eines jüdischen Nachrichtenübermittlungsnetzes. Durch solche Kommunikation gewannen die Juden ein authentisches Bild von der politischen und militärischen Lage an den Sammelstellen der Truppen an der böhmischen Grenze, später dann auch vom Kriegsschauplatz. So konnten sie parallel zu den rituellen Handlungen auch geeignete diplomatische Schritte unternehmen. Salman erwähnte in seiner Chronik nur die religiöse Seite, doch eine Zusammenschau der genannten Details lehrt, daß Fasten und Beten nicht die einzigen Mittel waren, mit denen die Juden das drohende Unheil abzuwehren suchten.

An zwei Punkten allerdings stimmen das Schreiben des Nürnberger Stadtrats und die hebräische Chronik nicht überein. In der deutschen Quelle ist von Ausschreitungen in Mainz die Rede, im Schreiben des R. Jakob Molin sowie in Salmans Chronik dagegen nicht, obwohl beide in Mainz zu Hause waren. Da die deutsche Quelle Mißhandlungen von Christen und Juden erwähnt, ließe sich der Widerspruch so erklären, daß in Mainz zufällig nur Christen betroffen waren; aber auch dann wäre es erstaunlich, daß R. Jakob Molin einen Vorfall in seiner Heimatstadt nicht erwähnt haben sollte. Doch bietet sich noch eine andere Erklärung an: R. Jakob Molin kündigt in seinem Schreiben an, er werde auch diplomatische Schritte unternehmen: „bei alledem wollen wir es jedoch nicht versäumen, durch unsere Brüder in Nürnberg zu wirken“. ⁶⁷ Dies schrieb er zwar ca. zwei Wochen nach dem einschlägigen Schreiben des Stadtrats an Peter Volkmeier, aber vielleicht hatten die Mainzer Juden schon zuvor Kontakt mit den Nürnbergern aufgenommen. Von daher könnte der Stadtrat etwa von Klagen aus Mainz gewußt haben, nicht weil dort Juden angegriffen worden wären, sondern weil der Brief mit Berichten über die Mißhandlung von Juden am Rhein (in Oberwesel und Rudesheim) von dort gekommen war.

⁶⁷ R. Jakob Molin erwähnt diese diplomatischen Schritte im Assoziationsrahmen des Midrasch, der die dreifache Vorbereitung des Erzvaters Jakob vor seiner Begegnung mit Esau beschreibt (Gen 32, 4 - 24): Vorkehrungen für den Fall militärischer Gewaltakte, Geschenke zur Versöhnung, Gebet. Demnach war es Jakob Molin durchaus klar, daß die diplomatischen Bemühungen, die über die Nürnberger Gemeinde liefen, Geld kosten würden.

Die zweite Diskrepanz zwischen der hebräischen und der deutschen Quelle betrifft die Vorgänge in Neustadt. Beide berichten übereinstimmend, daß die Neustädter Juden von den durchziehenden Kreuzfahrern besonders hart getroffen wurden. Doch laut Salman ertrank dort eine jüdische Familie, weil sie von Mitbürgern grundlos erschreckt wurde, während der Brief aus Nürnberg von Zwangstaufen und von der Ermordung von Juden durch die Kreuzfahrerrotten spricht. Hier scheint mir die deutsche Version glaubhafter, denn der Stadtrat von Nürnberg wußte sicher genau, was im benachbarten Neustadt vorgefallen war, Salman dagegen war vom Schauplatz des Geschehens weiter entfernt und schrieb seinen Bericht vielleicht erst Jahre danach nieder. Außerdem trägt seine Darstellung ausgesprochen literarisches Gepräge, etwa in Form der parallelen Gestaltung des Todes der jüdischen Familie und der Niederlage der deutschen Armee vor Saaz. Aber die Schilderung des Geschehens in Neustadt weist noch eine gemeinsame Komponente auf: das Untertauchen im Wasser. Die deutsche Quelle spricht von Zwangstaufen, die hebräische vom Ertrinken im Fluß. Es besteht die Möglichkeit, daß bei Salman eine jüdische Deutung des Geschehens vorliegt, wonach Juden in Neustadt nicht getauft wurden, sondern ertrunken wären. Zwangstaufe von Juden durch Untertauchen im Fluß wiederum war eine schon aus der Zeit des Ersten Kreuzzugs bekannte Praxis.⁶⁸

Ein weiterer Punkt verdient Beachtung im Zusammenhang mit dem Schreiben aus Nürnberg: offenbar waren es nicht die Einheimischen, unter deren Feindseligkeiten die Juden zu leiden hatten, sondern nur die durchziehenden Truppen. Von den lokalen Behörden und der Ortsbevölkerung fühlten sich die Juden nicht bedroht. Der Stadtrat von Nürnberg zog die Randalierer zwar nicht selbst zur Rechenschaft, aber das ist ohne weiteres verständlich, denn Ausschreitungen einer auswärtigen plündernden Soldateska in Schranken zu halten, war ein mühsames, wenn nicht gar unmögliches Unterfangen. So tat der Stadtrat, was er in diesem Fall tun konnte: er wandte sich an seinen diensthöchsten Vertreter bei der kurfürstlichen Armee mit der Bitte, die Beschwerde an die zuständigen Instanzen weiterzuleiten. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus dem Schreiben des R. Jakob Molin, der seiner Freude Ausdruck verleiht, daß die Juden in Mainz, Nürnberg und an anderen Orten Beistand bei der lokalen Bevölkerung fanden.⁶⁹ Das plötzliche Hereinbrechen von brutalen Kreuzfahrerhorden war durchaus dazu angetan, bei den Juden Erinnerungen an die Ereignisse während des Ersten Kreuzzuges zu wecken. Damals suchten die Juden Zuflucht beim Kaiser und bei Bischöfen, diesmal bei der städtischen Obrigkeit; darin äußert sich die veränderte rechtliche Position der Juden im 15. gegenüber dem 11. Jahrhundert.

⁶⁸ Vgl. Hebräische Berichte (Anm. 38), 118 - 120, 136 f.

⁶⁹ Wie oben (Anm. 47) bereits erwähnt, gewährte auch der Kölner Stadtrat den Juden Schutz.

Es hat sich herausgestellt, daß der Fastenaufruf des R. Jakob Molin zwischen dem 7. und 10. September 1421 als Reaktion auf die Nachrichten aus Nürnberg über die Vorgänge in Neustadt erfolgte. Eine solche Reaktion ist doch recht erstaunlich, denn Anfang September waren die Kreuzfahrertuppen bereits nach Böhmen weitergezogen, und das Fasten fiel sogar erst in die zweite Monatshälfte. Von durchziehenden Truppen hatten die deutschen Juden zu diesem Zeitpunkt nichts mehr zu fürchten, ihre Besorgnis muß also einen anderen Grund gehabt haben. Am 7. (allerspätstens am 21.) September wußte R. Jakob Molin zweifellos, was dem Nürnberger Stadtrat bereits am 26. August bekannt war, nämlich daß die brabantischen Soldaten mit dem gesamten Reichsheer nach Eger gelangt waren, um von dort in Böhmen einzufallen. Von der gut funktionierenden Nachrichtenverbindung des R. Jakob Molin zu den Brennpunkten des militärischen Geschehens war schon oben die Rede. Im September 1421 brauchten die deutschen Juden keinen himmlischen Beistand gegen Kreuzfahrer, die unterwegs ihren Mut an den Juden kühlten, denn die entsprechenden Truppen standen gar nicht mehr auf deutschem Boden. Wovor also fürchteten sie sich? Was war das konkrete Anliegen ihres so überstürzt angesetzten öffentlichen Fastens?

Ein Hinweis darauf findet sich im zweiten Schreiben des R. Jakob Molin bei den näheren Ausführungsbestimmungen zu dem geplanten Fasten. Er warnte zwei Mal, die christliche Umwelt dürfe vom Fasten ihrer jüdischen Mitbürger nichts merken. Warum diese Heimlichkeit? Was konnten die Christen dagegen haben, daß ihre jüdischen Nachbarn sich kasteiten und um Errettung vor drohendem Unheil beteten?

Wovor sich die deutschen Juden zu jenem Zeitpunkt fürchteten, waren offenbar nicht mehr Übergriffe eines durchziehenden Heeres auf dem Weg zum Kriegsschauplatz, sondern die Konsequenzen eines deutschen Sieges über die Hussiten. Dazu schreibt Salman ganz unmißverständlich: „Sämtliche Drohungen der Bösewichte bezogen sich aber auf den Rückmarsch, und auch die Bewohner des Landes versicherten ihnen (sc. den Kreuzfahrern), wenn sie die Hussiten besiegt hätten, ließen sie sie auch mit den Juden nach Gutdünken verfahren“. Mit anderen Worten: Als die Söldnerheere in den Krieg zogen, war es nur das fahrende Gesindel, das die Juden behelligte; aber nach einem deutschen Sieg über die Hussiten glaubten sich die Juden auch von seiten der ansässigen Bevölkerung gefährdet. Daher hofften sie auf eine Niederlage der Deutschen. Das Anliegen des jüdischen Fastens im September 1421 war also ganz klar: Sie beteten um den Sieg der Hussiten, was sie vor ihren deutschen Nachbarn natürlich geheimhalten mußten.⁷⁰ Daß an

⁷⁰ R. Jakob Molin war keineswegs sicher, ob zum Zeitpunkt des angesetzten Fastens (21.-23. September) der Krieg in Böhmen nicht schon entschieden sei. Daher zitiert er in seinem Schreiben das talmudische Diktum (babylon. Talmud, Traktat Rosch Haschana 16a): „selbst nachdem das Urteil besiegelt ist, mag man um Erbarmen flehen“.

diesem Punkt eine Spannung zwischen Deutschen und Juden bestand und daß den Deutschen die jüdische Sympathie für die Hussiten suspekt war, erhellt eindeutig aus der „Wiener Geserah“.⁷¹ Das nationale Moment in der hussitischen Bewegung trug sicher noch dazu bei, das Mißtrauen der Deutschen zu schüren. Vielleicht war dies das erste Mal in der Geschichte der Juden in Deutschland, daß ihre Loyalität gegenüber dem Vaterland angezweifelt wurde. Allerdings ist zu beachten, daß der jüdische Wunsch nach einer Niederlage der Deutschen nicht in erster Linie von Sympathie für die hussitische Sache herrührte, sondern von der Sorge, die Verfolgung der Juden durch siegestrunkene Soldaten könnte die Ausmaße von 1096 annehmen.

IV.

Bis hierher haben wir uns mit dem historischen Hintergrund unserer Chronik beschäftigt und die Vorgänge des Sommers und Herbstes 1421 rekonstruiert. Dabei sind wir auf zwei verschiedene Ebenen historischen Bewußtseins gestoßen. Die Darstellung der Vorgänge in Prag vor dem Auftreten von Hus zeugt von mangelhafter Vertrautheit mit einem gar nicht so weit zurückliegenden Zeitraum; das geht so weit, daß Fakten literarisch verfälscht wurden. Dagegen weist die zentrale Bedeutung der Verfolgungen von 1096 und 1309 für das Verständnis der Ängste und Besorgnisse der Juden im Jahre 1421 auf ein ausgeprägtes historisches Gedächtnis über längere Zeiträume hin.

In letzter Zeit hat Yosef Yerushalmi über die Eigenart der jüdischen Geschichtsschreibung im Mittelalter gearbeitet.⁷² Im Unterschied zur biblischen Tradition war Geschichtsschreibung unter den Juden im Mittelalter wenig verbreitet. Sie handelte von der fernen Geschichte vor der Zerstörung des Zweiten Tempels oder von der jüngsten Vergangenheit, von Verfolgungen und Errettung. Der Unterscheidung zwischen mythischer und realer Vergangenheit wurde im Mittelalter nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Das lag daran, daß sich das historische Bewußtsein der mittelalterlichen Juden auf eine kollektive Erinnerung stützte und nicht auf historisches Wissen. Die Vergangenheit weiß man nicht, man erinnert sich ihrer, und Erinnern ist kein intellektuelles Tun, sondern eine kollektive Verinnerlichung

⁷¹ Dazu oben, Anm. 25.

⁷² Y. H. Yerushalmi, *Zachor – Jewish History and Jewish Memory*, Seattle/London 1982, 27 - 52; ferner: F. Graus, *Historische Traditionen über Juden im Spätmittelalter*, in: A. Haverkamp (Hrsg.), *Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 24)*, Stuttgart 1981, 1 - 26. Zur Darstellung der hussitischen Bewegung in der Historiographie s. *Ders.*, *Lebendige Vergangenheit – Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln/Wien 1975, 307 f.

von Vorgängen, die ihrer Zeitlichkeit und Einmaligkeit entkleidet sind. Aus dieser Geschichtsauffassung ergibt sich, daß die relevante Vergangenheit gerade nicht die nahe ist, sondern die ferne, nur von der kollektiven Erinnerung zu bewahrende.

Das geringe Interesse an der Geschichte um ihrer selbst willen hat auch in der Textüberlieferung von Salmans Chronik seinen Ausdruck gefunden. Salman von St. Goar war kein Historiker. Wie kam er also dazu, in ein Ritualwerk eine historische Chronik einzuarbeiten? Die Antwort liegt in den beiden Schreibern des R. Jakob Molin. Das dort mitgeteilte Ritual eines öffentlichen Fastens in Notzeiten behielt seine Gültigkeit und konnte auch später unter veränderten Umständen verwendet werden. So konnte Salman das Einbringen historischer Passagen in ein Ritualwerk mit halachischen Anordnungen des R. Jakob Molin rechtfertigen, zumal er einige von den berichteten Vorgängen selbst miterlebt hatte. Wohl wegen des problematischen Status der Chronik im literarischen Rahmen eines Ritualwerks hat der Verfasser die Chronik dem Sefer MaHaRIL angefügt und sie nicht dem laufenden Text integriert.

Der problematische Status der Chronik hat auch auf die Textüberlieferung merklich eingewirkt. Das Nachlassen des jüdischen Interesses an der hussitischen Bewegung nach dem Beschluß des Basler Konzils im Jahr 1434 und im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts hat ebenfalls eine Rolle gespielt. Es hatte sich herausgestellt, daß das Christentum nicht zusammengebrochen, die Juden immer noch eine religiös verfolgte Minderheit, der Messias immer noch nicht gekommen war. Daher fielen zunächst die rein historischen Teile weg, später dann auch die ritualen, die ohne ihren historischen Hintergrund nicht mehr recht verständlich waren, und schließlich geriet das Werk völlig in Vergessenheit. Die Textüberlieferung gliedert sich somit in drei Etappen: 1. Die ältesten Handschriften enthalten den vollständigen Text der Chronik; die Textvarianten innerhalb dieser Gruppe gehen auf Bearbeitungen durch den Verfasser selbst zurück. 2. In den späteren Handschriften sind die historischen Teile ausgelassen und nur die Sendschreiben des R. Jakob Molin stehengeblieben; dadurch ist der ursprünglich historische Text zu einem rein rituellen Dokument geworden. 3. In den spätesten Handschriften und in sämtlichen Drucken fehlen auch die Sendschreiben, damit sind die letzten Spuren unserer Chronik verschwunden.

Wie weit die Ereignisse selbst in Vergessenheit geraten waren, bezeugen bereits Quellen aus dem 16. Jahrhundert.⁷³ Joseph haCohen in seinem Werk

⁷³ So zu entnehmen aus einem Text über die Rezitation des sog. Einheitsgesangs, die im Jahre 1410/11 angeordnet worden sein soll (MS Frankfurt, heb. 80 121, fol. 2b); dort ist nicht nur die Jahreszahl falsch, sondern auch die Bestimmung der Fronten: die Hussiten werden als Verfolger der Juden dargestellt.

Emek haBacha scheint zwar direkt auf unsere Chronik zurückzugreifen,⁷⁴ aber ausgerechnet der Prager jüdische Historiker David Gans hat sie offenbar nicht gekannt; in seinem Buch Zemach David sind die in der Chronik dargestellten Vorgänge überhaupt nicht erwähnt.⁷⁵

Ein aufschlußreiches Beispiel, wie die historischen Fakten zur jüdischen Teilnahme an der hussitischen Bewegung im 16. Jahrhundert verwischt werden konnten, findet sich in der hebräischen „Chronik der venezianischen Könige“ von R. Eliahu Capsali.⁷⁶ Ihr Verfasser wurde 1483 in Kreta geboren, wo er die meisten Jahre seines Lebens verbrachte. 1508 reiste er nach Padua, um an der dortigen Talmudhochschule zu studieren. Dort traf er jüdische Emigranten aus dem deutschsprachigen Raum, die ihm vom Schicksal ihrer Vorfahren in Deutschland erzählten. Solche Erzählungen nahm er in seine Chronik auf, die in den Jahren 1516 - 1523 entstanden sein muß. Zu einer dieser Erzählungen bemerkt er, sie sei des Niederschreibens wert als Illustration der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Von daher ist klar, daß seine Nachrichten über Juden in Deutschland nicht nur auf schriftliche Quellen, sondern auch auf mündliche Überlieferung zurückgehen.⁷⁷

Seine Geschichten tragen zwar unverkennbar den Charakter volkstümlichen mündlichen Erzählens, aber zweifellos lag ihm auch Salmans Chronik vor. Eine seiner Geschichten ist eine phantasievolle Deutung der in Salmans Chronik berichteten Vorgänge.⁷⁸ Die Geschichte soll erklären, weshalb die Juden aus Deutschland vertrieben worden und nach Italien ausgewandert seien. Laut Capsali war daran der große Einfluß schuld, den die Juden auf den König (d.h. Wenzel) und dessen Untertanen (die Hussiten) ausübten; daraufhin sei der König zum Judentum konvertiert und habe auch seine Untertanen zu diesem Schritt bewegen wollen. Dies habe bei den übrigen christlichen Monarchen Haß auf den König und seine Untertanen einerseits und auf die Juden andererseits erregt.⁷⁹

Die Hauptpunkte von Capsalis Erzählung sind folgende: Rabbi Avigdor, wohl bewandert in allen Wissenschaften, der bei Königen aus und ein ging,

⁷⁴ Joseph haCohen, Emek haBacha, ed. M. Letteris, Krakau 1895, 88f.

⁷⁵ Zemach David (Anm. 27), 364 - 366. Eine etwas unklare Erwähnung der deutschen Niederlage vor Saaz findet sich zwar bei ihm, doch er legt sie in die Jahre 1426 - 1430.

⁷⁶ Anhang zu seiner Chronik Seder Eliahu Zuta, ed. A. Shmuelevitz/S. Simonsohn/M. Benayahu, II, Jerusalem 1977, 215 - 327.

⁷⁷ Ein Hinweis auf die Sitte, am Sabbat interessante Begebenheiten zu erzählen, findet sich bei Isserlein, Terumat haDeschen, II: Pessakim uKetavim, Warschau 1882, Nr. 155.

⁷⁸ Seder Eliahu Zuta (Anm. 76), 240 - 244.

⁷⁹ Capsali vermengt mit der Haupterzählung Vorgänge, die wesentlich früher stattgefunden haben, d.h. ihm war nicht klar, daß es sich um Ereignisse des frühen 15. Jahrhunderts handelte.

bat den König um Erlaubnis, eine öffentliche Disputation mit einem bestimmten Mönch führen zu dürfen, der scharfe anti-jüdische Propaganda trieb. Der König stimmte zu, und die Disputation fand in seiner Gegenwart statt; der Rabbiner trug den Sieg davon. Der König ließ sich von seiner Argumentation überzeugen, und der Mönch mußte seine Aktivitäten einstellen. Dieser Geschichte zugrundeliegen könnte die Disputation von R. Jomtov Lipmann Mühlhausen in Prag mit dem Apostaten Pesach-Peter.⁸⁰ Bekanntlich war Avigdor Kara einer der bedeutenderen Prager Gelehrten jener Zeit.

Nach R. Avigdors Sieg in der Disputation rief ihn der König insgeheim zu sich und bat ihn um Unterweisung in der jüdischen Lehre. Allmählich nahm der König selbst heimlich jüdisches Brauchtum an, legte Gebetsmantel und -riemen an, aß keine verbotenen Speisen und glaubte an den Einen Gott. Die Gestalt des Königs wird hier nach dem Muster eines Marranen gezeichnet. Dem König war es nicht genug, daß er selbst Jude geworden war, er wollte auch seine Untertanen zu Juden machen. Dazu wandte er eine List an: er gab sich den Anschein besonderen Eifers für die christliche Religion und forderte von seinen Untertanen so strenge religiöse Disziplin, daß es ihnen zu viel wurde. Danach redete er ihnen gut zu, um ihnen die jüdischen Gebote schrittweise näher zu bringen.

Nach vielen Jahren erfuhren dies die übrigen katholischen Monarchen. Sie ermahnten den König, er solle sich von der jüdischen Religion und von seinem jüdischen Meister lossagen, sonst müsse er sterben. Doch der König hielt an seiner neuen Religion fest. Da schlossen die Monarchen ein Bündnis mit dem Papst und erklärten dem König den Krieg, doch er besiegte sie, „weil er eisernes Fahrzeug besaß“ (ein deutlicher Hinweis auf die Hussiten, deren Kriegswagen den Deutschen großen Schrecken einjagten). Auf diese Schlappe hin beschlossen die Monarchen, den König samt seinem Rabbiner zu einer Konfrontation mit dem Papst zu verlocken; vor diesem solle er seinen neuen Glauben verteidigen – eine eindeutige Parallele zum Konzil zu Konstanz. Der König ging darauf ein, denn er hoffte, auf diese Weise auch die anderen Monarchen zum Judentum zu bekehren. Ganz wie Hus verließ sich der König in der Erzählung auf die Zusicherungen, ihm werde kein Haar gekrümmt werden; sein jüdischer Meister dagegen warnte ihn, nicht so leichtgläubig zu sein. Er riet ihm, sich von den Königen und Fürsten ihre jeweiligen Thronerben als Geiseln schicken zu lassen. Dies geschah, und der König trat in Begleitung des Rabbiners die Reise zum Papst an. Ungeachtet ihrer Versprechungen setzten die Monarchen den König gefangen und verlangten von ihm, er solle das Judentum aufgeben. „Trotz alledem ließ jener

⁸⁰ E. Schwartz, Zur Geschichte der Juden von Prag unter König Wenzel IV., in: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslovakischen Republik 5 (1933), 429 – 437; *Talmage*, Einleitung (Anm. 4), 13 – 15.

heilige König nicht ab, den Namen Gottes zu nennen ... da starben alle (= der König, sein Gefolge und der Rabbiner) den Märtyrertod, um der heiligen Tora willen“. In dieser Erzählung bei Capsali ist der König an die Stelle von Hus getreten.

Aus Rache und aus Unwillen über den Wortbruch gegenüber ihrem König folterten seine Untertanen die ihnen als Geiseln übergebenen Prinzen zu Tode. Als die Monarchen die Herausgabe ihrer Söhne verlangten, beeilten sich die Einwohner der Stadt, die Tore zu schließen, warfen die Leichname der getöteten Prinzen von der Mauer herab und schlugen die Belagerer in die Flucht. Diese Schilderung erscheint wie eine literarische Bearbeitung des ersten Hussitenkreuzzugs und der Schlacht bei Prag.⁸¹ Als die Monarchen erfuhren, was aus ihren Söhnen geworden war, rüsteten sie ein großes Heer gegen die Judenfreunde. Sie belagerten sie lange Zeit, konnten sie aber nicht besiegen, denn sie saßen in starken Festungen. Daraufhin gaben die Monarchen den Kampf auf, und der Krieg war zu Ende. Hinter dieser Darstellung könnte die Aufhebung der Belagerung von Saaz stehen, die bei Salman so breiten Raum einnimmt, da er darin den Inbegriff des Scheiterns der Deutschen in ihrem Kampf gegen die Hussiten gesehen hatte. „Und seit damals befolgen die Bewohner jenes Landes die Religion der Heiden nicht ganz, doch da ihr König sie nicht völlig zu Juden gemacht hat, hinken sie nun auf beiden Seiten“. Dieser Satz – die biblische Assoziation zielt auf 1. Könige 18, 21 – mit dem Capsali seinen Bericht über die judaisierenden „Hussiten“ schließt, entspricht in etwa dem Abschluß von Salmans Chronik: „Und da die Hussiten keinen Anführer mehr hatten, kehrten die meisten zu ihrem Übel zurück, aber bis zum heutigen Tag gibt es in ihrem Land Glaubenszwiste“.⁸²

Es ist leicht zu erkennen, daß Capsalis Erzählung mit Salmans Chronik in den Hauptpunkten konform geht. Allerdings stehen bei Capsali die wunderbaren Ereignisse um R. Avigdor (Kara) und den König (Wenzel) im Zentrum, nicht die Errettung der Juden im Herbst 1421. Hus und die Hussiten kommen bei ihm überhaupt nicht vor. Die Rolle von Hus haben bei ihm der König und der Rabbiner übernommen, die beide auf dem Scheiterhaufen enden, und an die Stelle der Hussiten sind die Untertanen jenes Königs getreten, die durch die strenge Erfüllung der christlichen Gebote die Wertlosigkeit des Christentums erkannten und sich dem Judentum annäherten. Capsalis Abhängigkeit von Salmans Chronik wird besonders an zwei Stellen deutlich, an denen Capsalis Text nahezu wörtlich mit einem Text übereinstimmt, der in der Handschrift W der Chronik als „zusätzliche Version“ überliefert ist. Es geht um die Geiseln für Hus' Sicherheit auf der Fahrt zum Konstanzer Konzil bzw. des Königs auf seiner Reise zum Papst:

⁸¹ Dazu *Denis* (Anm. 15), 248 – 255.

⁸² So in Handschrift W.

Capsali

1. Da sandte ihm jeder seinen Sohn oder Bruder, schmucke Burschen, allesamt purpurgelborenen, Fürsten und Grafen allzumal, Thronfolger nach dem Tod des Vaters.

2. Als sie nun hörten, daß ihr König umgebracht worden, zögerten sie nicht lange, nahmen die Königs- und Fürstensöhne, die von ihren Vätern an den frommen König als Geiseln geschickt worden warfen sie in den Kerker und schlugen sie in Eisen, machten ihnen den Prozeß, danach [nahmen sie] Pfannen und Kessel mit kochendem Öl und quälten sie zu Tode um der Übeltat ihrer Väter willen, die das Blut von Frommen und Gerechten vergossen.

Chronik

1. Da sandte ihm jeder seinen Sohn oder Bruder, schmucke Burschen, Thronfolger nach dem Tod des Vaters.

2. Und als sie hörten, daß ihr König umgebracht worden, zögerten sie nicht lange, nahmen die Königs- und Fürstensöhne, die dem frommen König von ihren Vätern als Geiseln geschickt worden und quälten sie zu Tode um der Übeltat ihrer Väter willen.

Wer hat hier von wem abgeschrieben? Die Handschrift W ist 1469/70 im norditalienischen Castel Nuovo angefertigt, die Korrektüreintragungen stammen allerdings von anderer Hand. Die paläographische Untersuchung deutet auf die Wende zum 16. Jahrhundert, man könnte noch bis in die Jahrhundertmitte gehen.⁸³ Capsalis Werk muß vor 1523 entstanden sein, der paläographische Befund reicht also für die Feststellung der Abhängigkeit nicht aus. Dagegen führt die literarische Analyse der beiden Parallelstellen zu recht eindeutigen Ergebnissen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß jemand, der Capsalis Erzählung kannte, in Salmans Chronik ausgerechnet diese Stellen eingefügt haben sollte. Capsalis Erzählung ist nämlich keine „zusätzliche Version“ der Chronik, sondern eine völlig andere Interpretation desselben Geschehens. Die umgekehrte Annahme ist ungleich überzeugender: Während seines Aufenthalts in Padua bekam Capsali die norditalienische Handschrift W (oder die Vorlage der „zusätzlichen Version“) in die Hand und machte sich Aufzeichnungen, die er dann bei der Abfassung seines Werks über die Geschichte der venezianischen Könige verwendete.

Außerdem ergibt die Gegenüberstellung, daß Capsalis Text der längere ist. In der Handschrift W fehlt die Charakterisierung der „schmucken Burschen“, was als Auslassung – angenommen ein Abschreiber hatte Capsalis Text vor sich – sinnlos wäre. Auch Capsalis Schilderung des qualvollen Todes der Geiseln fehlt in der Handschrift W. Diese Folterungen erinnern an die Mißhandlungen der katholischen Geistlichen durch die Hussiten, die bei

Salman berichtet sind. Der Schreiber der Handschrift W hätte vergleichbare Qualen ohne weiteres auch bei der Hinrichtung der Geiseln erwähnen können, wenn er von Capsali abgeschrieben hätte. Umgekehrt aber konnte Capsali die Folterung von Priestern in seiner Erzählung nicht unterbringen, denn bei ihm kommen ja weder Hussiten noch Katholiken vor. Daher übertrug er das Motiv von der Mißhandlung der Priester aus Salmans Chronik auf die Hinrichtung der Geiseln. Diese Änderung steht in Einklang mit der allgemeinen Tendenz seiner Erzählung, den Anteil der Hussiten am Geschehen zu reduzieren und den König und seinen Rabbiner zu den einzigen Helden in der Geschichte von der „Judaisierung“ der Hussiten zu machen.

Capsali schrieb in Kreta nieder, was er in Italien gehört hatte, war also von den spannungsreichen Beziehungen zwischen Juden und Christen in Deutschland ziemlich weit entfernt. Weder die Emigranten, die ihm ihre Geschichte erzählten, noch er selbst hatten ein Interesse daran, die Sympathie der Juden für die Hussiten zu verheimlichen. Dagegen hegen Emigranten häufig einen gewissen Groll gegen das Land, das sie verlassen mußten. Emigration aus wirtschaftlichen oder ähnlich prosaischen Motiven ist wenig eindrucksvoll. Was sich in Capsalis Erzählung niedergeschlagen hat, ist die Geschichte einer Emigration, die durch einen großen Erfolg ausgelöst wurde: es wäre den deutschen Juden fast gelungen, die Bevölkerung eines ganzen christlichen Landes zu Juden zu machen, und nur um dieses Beinaheerfolgs willen mußten sie dann auswandern. Eine solche Motivierung ihrer Emigration konnte auch ihrer Integration in die neue jüdische Umwelt nur günstig sein; vielleicht haben wir geradezu eine Art aschkenasisches Gegenstück zur Vertreibung der Juden aus dem christlichen Spanien (1492) vor uns. In beiden Fällen wird als Begründung für die Vertreibung angegeben, die Juden übten schädlichen Einfluß auf die christliche Gesellschaft aus.⁸⁴ Dies war auch eine in Deutschland bei Christen übliche Argumentation. Der Rat der Stadt Köln, von König Sigmund zur Rechenschaft gezogen, benutzte sie ausgiebig in seiner Apologie der Vertreibung der Juden im Jahre 1424.⁸⁵

Die Geschichte, die Capsali gehört hatte, stimmte also an den wesentlichen Punkten mit Salmans Chronik überein, zwei Stellen hat Capsali sogar nahezu wörtlich aus einer ihrer Handschriften übernommen. Dabei bietet seine Erzählung eine sehr freie Auslegung, wobei der reale historische Hintergrund weitgehend unkenntlich wird. Vermutlich hat hier nicht Capsali selbst den geschichtlichen Zusammenhang bis zur Unkenntlichkeit verändert, sondern bereits seine Gewährsleute in Padua. Aufgrund dieses Befunds

⁸⁴ Vgl. dazu H. H. Ben-Sasson, The Generation of the Spanish Exiles on Its Fate, in: Zion (A Quarterly for Research in Jewish History) 26 (1961), 26 (hebr.). Die Darstellung Capsalis entspricht in diesem Punkt nicht der historischen Realität in Prag; doch ist sie erstaunlich nahe der Stimmung in Wien im Jahre 1420/21 (s. oben Anm. 25).

⁸⁵ V. den Brincken (Anm. 47), 316, 321 - 323.

⁸³ Für diese Auskunft danke ich Herrn Prof. Malachi Bet-Arié, Jerusalem.

ergeben sich zwei Möglichkeiten für die Bestimmung des Verhältnisses von Capsalis Werk zu Salmans Chronik:

1. *Direkte Abhängigkeit*: Schon Salmans Chronik enthielt phantastische Elemente wie R. Avigdors Rolle bei der Entstehung der hussitischen Bewegung und die Sympathie des Königs für die jüdische Religion. Auf der Grundlage dieses schriftlich fixierten Textes von Salman entstanden volkstümliche Erzählungen, die mündlich überliefert wurden; die historischen Fakten wurden daraus verdrängt, denn die Geschichten dienten ja zur Hebung des Ansehens der nach Italien emigrierten deutschen Juden. So wurde die Chronik nicht nur aus einem historischen zu einem rituellen Text, wie oben bei der handschriftlichen Überlieferung beobachtet, sondern auch von einem schriftlichen zu einem mündlichen Text. Insofern wäre Capsalis Werk also eine erneute Verschriftlichung einer mündlichen Überlieferung, die ihrerseits aus einem schriftlichen Text hervorgegangen war.

2. *Parallelität*: Es könnte sein, daß die phantasievolle Darstellung der Prager Ereignisse nicht von Salman erfunden wurde, sondern daß er sie nach mündlicher Überlieferung aufzeichnete. Dann wäre Capsalis Text nur eine andere Aufzeichnung der Volksüberlieferung über die Anfänge der hussitischen Bewegung. Für diese Annahme spricht die Tatsache, daß der Paralleltext zur Chronik in Capsalis Erzählung sich nur in einer einzigen Handschrift der Chronik als nachträgliche Marginalie findet. Capsalis Geschichte wäre demnach nicht eine neue Fassung von Salmans Chronik, sondern eine andere, unabhängige Fassung einer anonymen Volksüberlieferung zu den Ereignissen in Böhmen und der Rolle der Juden in der hussitischen Bewegung.

Von diesen beiden Möglichkeiten scheint mir die erste überzeugender. In der Form, wie Capsali sie wiedergibt, dürfte die Geschichte wohl kaum im 15. Jahrhundert in Deutschland selbst erzählt worden sein. Die völlige Verwischung des historischen Hintergrunds und die phantastischen Ausschmückungen hatten einen aktuellen Anlaß: sie dienten dazu, das Selbstbewußtsein der nach Italien ausgewanderten deutschen Juden im frühen 16. Jahrhundert zu stärken.

V.

Die Untersuchung von Salmans Chronik und ihre Gegenüberstellung mit deutschen Quellen hat neues Licht auf die Ereignisse während des zweiten Hussitenkreuzzugs geworfen und das Verhältnis der Juden zu den Hussiten überhaupt erhellt. Wir haben ein komplexes Gefüge von Reaktionen beobachtet, mittels derer sich die Juden aus drohender Gefahr zu retten suchten. Durch die Datierung der einzelnen Schritte sind deren Sinn und Mechanismus klarer geworden. Im Zentrum stand die bedeutendste rabbinische

Autorität Deutschlands jener Zeit, R. Jakob Molin, der über ein gut ausgebautes Informationsnetz aktuelle Nachrichten vermittelt erhielt.

Außer der Kenntnis neuer historischer Fakten haben wir auch Einsichten in die Entstehungsweise einer kollektiven und dabei sehr selektiven Erinnerung gewonnen. Zunächst wurden Ereignisse aus der Frühzeit der hussitischen Bewegung nach nur einer Generation zu einer historischen Fiktion, dann wurde die Chronik ihrerseits nur zwei Generationen nach ihrer Niederschrift zu einer Quelle mündlichen Erzählens, aus dem jeglicher Bezug zur historischen Realität geschwunden war. Das erste Stadium bestand in der jüdischen Rezeption von Gerüchten, wie sie in der katholischen deutschen Öffentlichkeit im Zuge des Propagandafeldzugs gegen die Hussiten verbreitet wurden. Das zweite Stadium dagegen wurde von Juden für Juden produziert: deutsche Emigranten in Italien erzählten eine Geschichte, vielleicht als Gegenstück zu eindrucksvollen Erzählungen aus dem Munde der aus Spanien vertriebenen Exulanten. Diese Vereinnahmung historischer Fakten durch eine selektive Erinnerung läßt sich auch an der Geschichte der Textüberlieferung ablesen: zuerst Reduzierung auf die rituellen Bestandteile, dann völlige Tilgung.

Nebenbei haben wir ferne Anklänge an die Judenverfolgungen von 1096 wahrgenommen. Zwei neuere Arbeiten tendieren dazu, das historische Gewicht und die Auswirkungen dieser Ereignisse auf die jüdische Gemeinschaft relativ niedrig anzusetzen.⁸⁶ Der hier vorgelegte Befund reicht zwar nicht aus, um diese Argumentation zurückzuweisen, aber vielleicht vermag er die Frage von neuem aufzuwerfen, zumindest was den Fundus an selektiver Erinnerung betrifft, der im Bewußtsein der deutschen Juden noch dreieinhalb Jahrhunderte nach den Ereignissen des Ersten Kreuzzugs lebendig war.

⁸⁶ Chazan (Anm. 36) und S. Schwarzfuchs, *The Place of the Crusades in Jewish History*, in: M. Ben-Sasson/R. Bonfil/J. R. Hacker (Hrsg.), *Culture and Society in Medieval Jewry: Studies Dedicated to the Memory of Haim Hillel Ben-Sasson*, Jerusalem 1989, 251 - 267 (hebr.) (wobei Schwarzfuchs das Buch von Chazan noch nicht kannte).

Anhang

Gilgul bne Chuschim (Geschichte der Hussiten)

Von Salman von St. Goar

Zur deutschen Ausgabe

Zwei Schwierigkeiten erheben sich bei der Präsentation einer Übersetzung der Chronik: Zum einen liegt noch keine kritische Ausgabe des hebräischen Textes vor; eine solche ließe sich nur zusammen mit dem Text des Sefer MaHaRIL, als dessen Anhang unsere Chronik überliefert ist, erstellen. Zum anderen haben wir nicht weniger als sechs verschiedene Textfassungen vor uns, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen.

Nach einer kurzen Vorstellung sämtlicher Handschriften gebe ich im folgenden die Fassung der Handschrift F wieder und bringe Abschnitte aus anderen Textzeugen nur, wo sie für uns besonders interessant sind.

Die Zitate aus den Sendschreiben des MaHaRIL, die der Verfasser in seinen Bericht eingearbeitet hat, sind eingerückt.

Die Handschriften und ihre Abkürzungen

1. Handschrift W: MS Wien, Österreichische Nationalbibliothek, hebr. 175, Katalog Schwarz (oben Anm. 4), Nr. 77, fol. 144 a - 146 a. Angefertigt 1469/70 im norditalienischen Castel Nuovo vom Schreiber Elasar (der Name ist an etlichen Stellen hervorgehoben), dem Schwiegervater von Jakob Katz Rafa. Beschreibung der Handschrift bei Schwartz, a.a.O. Aufgrund dieser Handschrift hat David Fraenkel (nach einer schlechten Abschrift von R. S. Schönblum) unsere Chronik im Jahre 1902 veröffentlicht (s. o. Anm. 5). Ausdrücke, die auf Christen verletzend wirken könnten, sind ausgestrichen und zum Teil nachträglich wieder eingetragen. In den Korrekturhinweisen finden sich Verbesserungen und Ergänzungen aus einer anderen Textfassung. Diese Handschrift enthält den vollständigen Text der Chronik.
2. Handschrift F: MS Frankfurt, Stadt- und Universitätsbibliothek, hebr. 80 94, fol. 213 b - 216 b, um das Jahr 1460 angefertigt. Beschreibung bei: E. Roth/L. Prijs, Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, Bd. 6, 1a, Wiesbaden 1982, 136 - 139, Nr. 98. Diese Handschrift enthält den vollständigen Text der Chronik.
3. Handschrift NY 1: MS New York, Jewish Theological Seminary, Rab. 532, 398 - 403. Angefertigt 1472/3 in Norditalien von R. Ascher gen. Enschen, dem Sohn des R. Jechiel haCohen Rafa in Castel Mistria, Treviso. Sehr ähnlich der Handschrift F. Diese Handschrift enthält den vollständigen Text der Chronik.
4. Handschrift Oxford, Bodleiana, Katalog Neubauer (Anm. 16), Nr. 907 (Mich. 292). Handschrift O 1: fol. 147 a - 148 b, identisch mit F, enthält den vollständigen Text der Chronik mit Ausnahme der von R. Jakob Molin verordneten Bußgebete (Selichot), von denen nur noch die Überschrift auf fol. 148 b erhalten ist. Aus der letzten Vokabel auf der Seite geht eindeutig hervor, daß das Blatt mit der Liste der Gebete vorhanden war und verloren gegangen ist; in der Parallel-Fassung der Handschrift P folgt die Liste an dieser Stelle. Anstelle des verlorenen Blattes ist als letztes fol. 149 angebunden, aus anderem Papier und von anderer Hand beschrieben; es enthält die Handschriften O 2 und O 3, beide offenbar aus dem Jahre 1449, damit bricht der Text ab.
Handschrift O 2: fol. 149 a. Stark gekürzte Fassung der Chronik, ohne die Sendschreiben des R. Jakob Molin und ohne die Liste der Gebete.
Handschrift O 3: ebd. Kurzer Text mit dem Schluß der Chronik nach einer anderen Fassung, ähnlich dem Schluß, der Samuel David Luzzatto vorlag (unten Nr. 6).
5. Handschrift P: MS Paris, Bibliothèque de l'Alliance Israélite, H 21 A 3, fol. 130 a - 132 b, geschrieben 1478/9. Beschreibung bei M. Schwab, Les manuscrits et incunables hébreux de la Bibliothèque de l'Alliance Israélite, in: Revue des études juives 49 (1904), 270. Die Handschrift enthält den vollständigen Text der Chronik, aufgrund dieses Textes hat Samuel David Luzzatto die längere Fassung in Halichot Kedem (oben Anm. 5) veröffentlicht. In Kerem Chemed 7 (1843), 56 berichtet Luzzatto, sein Schüler Salomo Chefez habe diese Handschrift in Gadisca bei Gorzia gefunden. Luzzattos Abschrift ist exakt, bis auf einige Entstellungen von Ortsnamen. Diese Handschrift ist identisch mit O 1.
6. Handschrift T: Luzzatto, a.a.O., 85 f., Teilabschrift eines Manuskripts aus dem Jahre 1468/9, das er im Hause der edlen Gebrüder Trieste gefunden haben will. Es ist mir nicht gelungen, diese Handschrift ausfindig zu machen (einige Handschriften aus der Sammlung der Brüder Trieste hat David Kaufmann 1895 erworben und sie befinden sich heute in der Sammlung Kaufmann in Budapest. Dazu M. Weisz, Katalog der hebräischen Handschriften und Bücher des Professors Dr. David Kaufmann, Frankfurt 1906, 19 f., 121. In einer Jerusalem Handschrift, Sammlung Mehlman, Nr. 10, befindet sich eine Liste von Büchern der Brüder Trieste in Padua). Diese Fassung ist eine gekürzte Bearbeitung der Chronik.
7. Handschrift Oxford, Bodleiana, Katalog Neubauer (Anm. 16), Nr. 906 (Mich. 249), fol. 134 a - 136 a, aus dem 15. Jahrhundert; enthält nur die beiden Sendschreiben und die Liste der Bußgebete.
8. Handschrift Hechal Schlomo (Jerusalem Oberrabbinat) C 36, fol. 136 a - 138 a, enthält nur die beiden Sendschreiben und die Liste der Bußgebete. Beschreibung bei Y. L. Bialler, Min haGenasim, I, Jerusalem 1967, 59 - 61.
9. Handschrift New York, Jewish Theological Seminary, Rab. 537, fol. 123 a - 124 a; enthält nur die beiden Sendschreiben.
10. Handschrift Oxford, Bodleiana, Katalog Neubauer (Anm. 16), Nr. 2368 (Opp. 296), fol. 97 b; enthält nur das erste Sendschreiben.
11. Handschrift Oxford, Bodleiana, Katalog Neubauer (Anm. 16), Nr. 1995 (Opp. 40 635), fol. 25 b - 26 a; enthält nur das erste Sendschreiben.
12. Handschrift New York, Jewish Theological Seminary, Rab. 536, fol. 138 b - 139 a; enthält nur das erste Sendschreiben.
13. Handschrift Zürich, Zentralbibliothek, Heid. 145, fol. 59 a; enthält nur das zweite Sendschreiben an die Gemeinde zu Frankfurt. Die Photographie im Jerusalem

Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts ist so unleserlich, daß ich sie nicht auswerten konnte.

Folgerungen

Somit haben wir vier ausführliche und zwei gekürzte Fassungen der Chronik vor uns, die alle mehr oder weniger stark voneinander abweichen. Nur zwei Textzeugen sind identisch (O 1 = P) bzw. bieten dieselbe Fassung (O 3 = T). Abgesehen von den Überlieferungsträgern, die nur die Sendschreiben des R. Jakob Molin enthalten, liegen also sechs von Salman verfaßte Texte in nur acht Textzeugen vor. Mit anderen Worten: Jede Textfassung ist nur ein-, im Höchstfall zweimal belegt. Selbst wenn wir davon ausgehen, daß die Kurzfassungen vielleicht nicht alle von Salman selbst stammen (O 2 und T könnten später sein), fällt die erhebliche Variationsbreite in der Textgestaltung auf – zumal der Wortlaut der Sendschreiben von Handschrift zu Handschrift weitgehend übereinstimmt. Interessant sind die Abweichungen nicht nur in bezug auf die darin erwähnten historischen Fakten, sondern auch in literarischer Hinsicht: wir gewinnen Einblicke in Salmans Arbeitsweise bei der Abfassung des gesamten Sefer MaHaRIL und in die Entstehung von Ritualwerken jener Zeit überhaupt.

Text nach Handschrift F

Den Beginn der Geschichte der Hussiten, deren Abweichungen vom katholischen^{a)} Glauben immer noch andauern, will ich hier erläutern, wie ich es zu meinen Lebzeiten mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört.

Es geschah in den Tagen unseres Meisters, R. Jakob Molin – des berühmten Mannes, der durch seine Weisheit regierte, die ganze aschkenasische Diaspora hing an seinem Munde – Großes geschah durch R. Avigdor Kara, wohnhaft in Böhmen in der Königstadt Prag. Er fand Gnade in den Augen des Königs jenes Landes, der ihn liebte wie seinen Augapfel, bis es so weit kam, daß er den König in der Tora unterwies und dieser den Glaubenssatz von der Einheit und Einzigkeit Gottes annahm. Unterdessen verfaßte jener Rabbiner Gesänge und Reime auf hebräisch und böhmisch, die öffentlich gesungen wurden und wonach kein Glaube dem jüdischen gleichkomme.

Nach einiger Zeit starb jener König. Danach trat ein Kleriker namens Hus auf, auf böhmisch „hus“ („Gans“) genannt, und nach ihm heißen sie bis heute Hussiten. Dieser Kleriker versammelte um sich alle Einwohner der Stadt und die Bewohnerschaft der ganzen Umgebung und predigte vor ihnen und belehrte sie, bis alle an die Einheit und Einzigkeit Gottes glaubten.

Darauf erhoben sie sich und verheerten die Kirchen im ganzen Land, die Kultbilder verbrannten sie mit Feuer, und die Kleriker, die am katholischen Glauben^{b)} festhielten, erschlugen sie mit dem Schwert. Ihre Tonsur ritzten sie mit Rasiermessern und gossen heißes Pech in die Wunden. Und sie quälten sie weiter, auf folgende Weise: Sie nahmen ein großes Faß, lösten die Reifen, stellten eine Gruppe Kleriker ringsherum, die Gesichter einander zugewandt, nackt und bloß, klemmten ihnen die Geschlechts-

^{a)} Im Original steht das in mittelalterlich-jüdischen Texten gebräuchliche Codewort: edomitisch. Esau/Edom erscheint bereits im Midrasch als der Typus Roms (hier: der römischen Kirche) wie Jakob/Israel als der des jüdischen Volkes.

^{b)} Im Original hier und öfter Deckwort: *Glaube an jenen Mann* = Christum.

teile zwischen die Dauben des Fasses und zogen die Reifen wieder fest; so blieben sie eingeklemmt, bis sie starben. Solchen und ähnlichen Folterqualen unterzogen sie alle, die am katholischen Glauben festhielten.

Und der Großteil der Bevölkerung sammelte sich um sie, und sie beschlossen, alle Katholiken, derer sie habhaft werden konnten, zu vertilgen.

Schließlich faßte der Kaiser von Ungarn, der auch über ganz Aschkenas und das Rheinland regierte, einen Entschluß, bestimmte einen Tag im Lande Elsaß in der Stadt Konstanz und berief ein Konzil ein. Dort versammelten sich sämtliche Reichsfürsten, Herzöge, Bischöfe, Grafen, Vögte und Kleriker von allen Enden des Landes.

Diese sandten gemeinsam an den Kleriker, den Hus, luden ihn vor, versprachen ihm sicheres Geleit und gaben ihm große Sicherheiten darauf. Er solle öffentlich disputieren, und wenn er im Recht sei, wollten ihm alle folgen. So betörten sie ihn, daß er sich zu ihnen begab und auch seine Schriften mitbrachte.^{c)} Letzten Endes betrogen sie ihn aber doch und verbrannten ihn samt seinen Schriften auf einem großen Scheiterhaufen, auf daß der katholische Glaube nicht beeinträchtigt werde. Und bei seiner Verbrennung standen die übrigen Kleriker auf und sprachen von sich aus: wir wollen auch sterben, wie Hus verbrannt worden ist, und ließen sich ebenfalls verbrennen.^{d)}

Da taten sie sich aus ganz Böhmen zusammen und schworen blutige Rache für ihren Bruder, der getötet ward für die wahre und gerechte Sache gegen Wahn und Lüge; und [besonders erboste sie] die Verletzung des ihm zugesicherten freien Geleits.

Die Furcht vor ihnen befahl sämtliche Katholiken, so daß die Christen im ganzen Herrschaftsbereich des katholischen Glaubens beschlossen, sich zu versammeln, daß jeder Mann von 21 Jahren an aufwärts in den Krieg ziehe, Böhmen zu verheeren und sie zu töten.

Und als die Truppen von allen vier Enden des Landes zusammenströmten, zog auch Gesindel mit, Bösewichte und Frevler aus Holland und Brabant, Judenhasser von früher her. Diese gedachten – Gott behüte – alle Juden, die sie an ihrer Marschroute den Rhein entlang fänden, zu töten und zunichte zu machen, denn sie sprachen untereinander: „Wir ziehen in die Ferne, um an Christi Widersachern Rache zu nehmen, und an den Juden, die ihn getötet haben, sollten wir vorüberziehen?! Weshalb sollten wir sie in Frieden lassen?“. Zu jener Zeit befahl die Angst vor ihnen (um unserer vielen Sünden willen) alle Bewohner des Rheinlandes, und allenthalben, wo man von ihrem Aufmarsch hörte, brach Furcht und Zittern aus. Und viele der Armen und des niedrigen Volkes plädierten dafür, sie mit den Juden nach Gutdünken verfahren zu lassen. Und die meisten waren dafür, ihnen bei der Vernichtung und Tötung der Juden behilflich zu sein – daß Gott erbarm!^{e)} Und dies war ausgemachte Sache (um unserer vielen Sünden willen), so daß jeder Christ, der unter Juden wohnte, mit roter Farbe ein großes Kreuz an seine Tür malte, um anzuzeigen, daß er ein Christ sei, um in der Stunde des Grimmes zu entrinnen – daß Gott erbarm!

^{c)} Hier hat W einen Einschub nach einer „zusätzlichen Version“: *Da sandte ihm jeder seinen Sohn oder Bruder, schmucke Burschen, Thronfolger nach dem Tod des Vaters.*

^{d)} Hier steht in W: *Es geschah bei der Verbrennung, da sprachen die übrigen Kleriker von sich aus: auch wir wollen sterben, wie Hus gestorben ist, und sprangen ins Feuer um der Heiligung des [göttlichen] Namens willen und verbrannten.* Darauf folgt wieder ein Einschub nach einer „zusätzlichen Version“: *Und als sie hörten, daß ihr König umgebracht worden, zögerten sie nicht lange, nahmen die Königs- und Fürstensöhne, die dem frommen König von ihren Vätern als Geiseln geschickt worden, und quälten sie zu Tode um der Übeltat ihrer Väter willen.*

^{e)} In W steht hier: *manche aber wollten ihnen [d. h. den Juden] beistehen.*

Und hier gebe ich den Wortlaut des Schreibens wieder, das unser Meister R. Jakob Molin aus Mainz an alle Juden im Lande sandte:

Wir, die geringsten unter den Lämmern, haben die große Bedrängnis, die über ganz Aschkenas kommt, wohl gesehen, denn gestern haben uns Briefe erreicht von unseren Brüdern und Lehrern zu Köln, Ahrweiler, Eger, Nürnberg, Erfurt, Meissen – allesamt voll Furcht und Zittern. Erste Überfälle unterwegs haben bereits stattgefunden, besonders in Neustadt bei Nürnberg.

Dort wohnte ein [jüdischer] Hausvater, am Sabbat ging er mit seiner Familie spazieren, und da die Angst vor den Bösewichten die Juden in allen Landen befallen hatte, begingen Ortsbewohner die Bosheit, lauerten ihnen auf, bis sie mitten auf der Brücke standen, die über den Fluß führt, dann jagten sie ihnen mit großem Getöse nach und riefen ihnen zu: „Fliehe, fliehe schnell, böse Menschen sind gekommen und jagen euch nach, sie bringen euch um“. Da glaubten sie [sc. die Juden], es sei wahr, denn große Furcht hatte schon ihr Herz ergriffen (um unserer vielen Sünden willen), so daß an ihnen [der Bibelvers] erfüllt ward: „schrecken soll sie das Geräusch eines fallenden Blattes, so daß sie um ihr Leben laufen, ohne daß jemand sie verfolgte“,⁷⁾ sie stürzten sich von der Brücke und ertranken im Wasser um der Heiligung des [göttlichen] Namens willen.

Auch in [Ober]Wesel bei St. Goar am Rhein kamen zwei Gelehrte auf einem Schiff ums Leben, R. Viflen, ein Neffe des R. Jakob Molin und dessen Freund, der Gelehrte Aron Butzbach, außerdem zwei Frauen: die ehrbare Frau Bella, Ehefrau des R. Männchen aus Oppenheim, und ihre Freundin, die Frau des R. Isaak Schammasch aus Mainz.

Auch in Rüdesheim gegenüber von Bingen wurde R. Josbel Butzel getötet – möge Gott sein Blut rächen. Und der Gast Stiber kam in Jena in der Nähe von Erfurt ums Leben. All dies verübten böse Leute auf dem Marsch gegen die Hussiten.

Und aus dem Munde meines Meisters, R. Jakob Molin, habe ich folgendes gehört: An dem Tag, als sein Neffe ums Leben kam, die Kunde davon aber noch nicht nach Mainz gelangt war, denn die Entfernung betrug sieben Meilen, nahm die Frau des Märtyrers in der Nacht einen Wasserkrug, der vor dem Bett stand, um zu trinken, da schwamm ihr ein kleiner Fisch in den Mund. Und als es bekannt wurde, erzählte sie den Vorfall dem Rabbiner, und es galt ihnen als ein großes Wunder, das auf den Tod ihres Mannes durch Ertrinken hindeutet.

Und noch andere Dinge, die sich gar nicht alle niederschreiben lassen. Unseres Erachtens bleibt uns nur das Vertrauen auf unseren himmlischen Vater, obwohl die Ortsbevölkerung, der Rat und das Volk, uns – gottlob – zur Seite steht, mit Gottes Hilfe, und noch heute uns Sicherheit gewährt, wie gottlob auch andernorts, doch menschliche Hilfe ist eitel.⁸⁾ Aber wir werfen unsere Sorge auf Gott⁹⁾ und halten uns an die Bräuche unserer Väter, und einstimmig haben wir, die heilige Gemeinde [zu Mainz] und alle aus der Umgebung, die zu unserer Betgemeinschaft gehören, ein Fasten auf uns genommen, [und zwar] am Sonntag, Montag und Dienstag nach dem ersten Sabbat nach dem Laubhüttenfest – möge es uns Gutes bringen; das Fasten gilt am Tag und in der Nacht, für alle Juden über zwanzig, Männer und Frauen, mit Ausnahme von Kranken, Schwangeren und Säugenden, und wem das Fasten am zweiten oder dritten Tag – Gott behüte – zu schwer wird, der soll verfahren wie am

⁷⁾ Lev 26, 36 – den biblischen Israeliten angedroht als Strafe für Übertretung des göttlichen Bundes.

⁸⁾ Ps 60, 13, 108, 13.

⁹⁾ Vgl. Ps 55, 23.

Versöhnungstag, und wer am Versöhnungstag ißt, bekümmert und in kleinen Portionen, tue dies auch dann. Und an jenen drei Tagen wollen wir viele Bußgebete sprechen, vor Gott bitten und flehen, in Sack und Asche gehen, nach der mir vorliegenden gaonäischen Verordnung.

Augenblicklich haben wir nicht die Zeit, alles genau auszuführen, möglicherweise sprechen wir ein Schlußgebet wie am Versöhnungstag.¹⁾ Auch für Schwangere und Säugende und Jugendliche unter zwanzig wollen wir Fasten nach ihrem Vermögen anordnen, keiner bleibe ausgespart, selbst Säuglinge sollen mit uns leiden – vielleicht wird Gott unsere Kasteiungen [gnädig] ansehen, seine Gnade und sein Erbarmen erwecken, der Verdienste unserer Väter gedenken und uns durch Wundertaten vor unseren Feinden erretten. Außerdem haben wir an den vier Tagen zwischen Versöhnungstag und Laubhüttenfest ein Fasten auf uns genommen, unter den gegenwärtigen Umständen nehmen wir keine Rücksicht auf Festvorbereitungen.

Und wir schicken dies an alle Orte, wo unsere Boten rechtzeitig hingelangen können, und verkünden dies unseren Brüdern mit der Bitte, sich uns anzuschließen und das Fasten wie ein biblisches Gebot zu halten. Denn nicht nur im kriegsbedrohten Gebiet, sondern auch dort, wo eine Armee nur durchzieht, muß man fasten.²⁾ Selbst Orte, die sich in Sicherheit wännen, sollen sich von der [jüdischen] Gemeinschaft nicht ausschließen,³⁾ denn auch die Verfolgung eines Einzelnen ist ja ein Warnsignal für seine Umgebung,⁴⁾ umso mehr dann, wenn wie bei einem Brand auf freiem Feld die Gefahr besteht, daß das Feuer weitere Nahrung findet und die ganze Scheuer verzehrt.⁵⁾ So sprach Rabbi Akiba zu seinen Schülern, als R. Jischmael und R. Schimon ben Gamliel zur Hinrichtung geführt wurden: Macht euch auf das Schlimmste gefaßt, denn diese Männer wurden gnädigerweise zuvor dahingerafft.⁶⁾ – Doch wer kann all diese Ereignisse zu Papier bringen? Wer klug ist, wird wohl verstehen, denn das Wasser steht uns bis an den Hals und wir haben mündlich und schriftlich erfahren, daß etliche von ihnen [sc. den deutschen Kreuzfahrern] bereits den Rückmarsch angetreten haben.

Sämtliche Drohungen der Bösewichte bezogen sich aber auf den Rückmarsch, und auch die Bewohner des Landes versicherten ihnen [sc. den Kreuzfahrern], wenn sie die Hussiten besiegt hätten, ließen sie sie auch mit den Juden nach Gutdünken verfahren – daß Gott erbarm!

Schon unsere Meister haben gesagt: Israel wird nur durch Buße erlöst.⁷⁾ Daher lasset uns unsere Wege überprüfen und erforschen [Thr 3, 40] und [Gott,] der Mordechai und Esther erhörte, möge auch uns gnädig sein.⁸⁾ Bei alledem wollen wir es jedoch nicht versäumen, durch unsere Brüder in Nürnberg zu wirken. So wollen wir von unserem Ahnherrn lernen und uns dreifach vorbereiten,⁹⁾ denn selbst nachdem

¹⁾ Das Neila-Gebet kurz vor Sonnenuntergang, bevor die Tore des Himmels sich schließen.

²⁾ Vgl. babylon. Talmud, Traktat Taanit 22a.

³⁾ Solidarität als Maxime, babylon. Talmud, Traktat Taanit 11a und öfter.

⁴⁾ Mischna, Traktat Taanit III 3 - 5.

⁵⁾ Ex 22, 5; babylon. Talmud, Traktat Baba kamma 60a.

⁶⁾ Jes 57, 1; Mechilta dRabbi Jischmael, Ed. H. Horowitz / I. Rabin, Jerusalem 1970, 319.

⁷⁾ Babylon. Talmud, Traktat Sanhedrin 97b.

⁸⁾ Aus der Fasttagsliturgie.

⁹⁾ Gemeint ist der biblische Jakob bei der Rückkehr nach Kanaan vor der Konfrontation mit seinem Bruder Esau (Gen 32, 4 - 24; Midrasch Tanchuma, Ed. S. Buber, Wilna 1885, 165): Er traf Vorkehrungen für den Fall eines gewaltsamen Zusammen-

das Urteil besiegelt ist, mag man um Erbarmen flehen,¹⁾ denn: siehe Gott ist mächtig und verachtet doch niemand [Hi 36, 5], wie er uns verheißen hat bei all unserem Flehen zu ihm.

Meine Brüder und Freunde in der Judenschaft zu Oppenheim und in den heiligen Gemeinden zu Worms und Speyer, wir schicken euch dies in Eile, tut euch nun zusammen und sendet es weiter an die Orte in eurer Umgebung, so weit eure Boten gelangen können, und laßt euch nicht gereuen um den Botenlohn, denn es soll vergolten werden. So schreibt in Not und Tränen euer geringster Bote und Diener [Jakob Molin] der Levit.

Da nahmen es die Juden auf sich und ihre Kinder, alle Worte dieses Schreibens getreulich zu halten [Est 9, 27], und taten alles, wie das edle Antlitz [sc. R. Jakob Molin] – Friede über ihn – geboten. Da sah der allmächtige Gott ihre Buße und ihr Fasten [gnädig] an,²⁾ ihr Schreien stieg gen Himmel [Ex 2, 23], und ein Wunder geschah: Als das große katholische Heer sein Lager und seine Zelte aufschlug drei Meilen rings um die Stadt Saaz zehn Meilen von Eger entfernt – Befehlshaber der Truppen war der Herr von Plauen, dessen Herrschaftsgebiet an das Hussitenland angrenzt – da gedachte Gott seines Volkes Israel, und ganz plötzlich ertönte eines Nachts eine schreckliche Stimme vom Himmel, inmitten der ganzen großen Armee: *Flieht, flieht!*³⁾ Sie erschrakten, Panik und ein großes Getümmel brachen aus, Furcht und Zittern ergriff sie, da Gott der Hochgelobte ihren Herzen Angst einflößte. Sie sprangen auf und flohen allesamt, ließen ihre Zelte im Stich und wurden zuschanden, so daß sie jenem Lande keinerlei Schaden zufügten.

Und die Bösewichte kehrten niedergeschlagen zurück, viele von ihnen kamen um, überrannten einander, so daß einer den anderen tötete, beraubten einander vor Geld- und Nahrungsmangel. Auf dem Rückzug baten sie bei den Juden zu Eger um Brot und taten keinem jüdischen Kind etwas zuleide, nicht einmal mit Worten. Dies habe ich selbst gesehen, denn ich weilte damals im Hause von R. Nathan s. A. Gehört habe ich dort, daß man während des Hinmarsches der Bösewichte in großer Furcht war, so daß R. Nathan viele Kinder zusammenholte, sie seiner Frau der Rabbinerin anvertraute und ihr gebot, auf Zuruf von ihm sämtliche ihr anvertrauten Kinder unverzüglich zu schlachten.

Doch da geschah ein Wunder/dank der Hilfe unseres göttlichen Beistands/der unsere Hasser erniedrigte/und wie wir gehört und gesehen/möge noch ferner/das stolze Volk erniedrigt werden/nach unserm Wunsch und Begehrt.⁴⁾

Hier folgt die Liturgie für die drei Tage, die der Meister R. Jakob Molin für seinen Wohnort Mainz festgesetzt hat, und die sie abgeschrieben haben, und in ihrer Nachfolge [schreibe ich sie hier auf] für die Verehrer seines Namens, Friede über ihn.

Knaben ab vollendetem 13. und Mädchen ab vollendetem 12. bis zum 20. Lebensjahr sollen an den drei Tagen fasten, aber in der Nacht jeweils essen, allerdings weder Fleisch noch Wein noch warme Speisen zu sich nehmen. Diese Vorschrift gilt auch für Schwangere und Säugende, es sei denn fachkundige Frauen halten warmes

stoßes, suchte seinen Gegner durch Geschenke zu versöhnen und rief Gott um Hilfe an. Dies sein Verhalten gilt als beispielgebend für Jakobs Nachkommen zu allen Zeiten.

¹⁾ Babylon. Talmud, Traktat Rosch haSchana 16 a.

²⁾ Vgl. Jon 3, 8 - 10.

³⁾ In den Handschriften W und NY 1 steht: *schnell, schnell, flieht flieht!*, wodurch der Anklang an den Ruf aus der Neustadt-Episode noch deutlicher wird.

⁴⁾ Dieses Dankgebet ist in gebundener Sprache gehalten.

Essen für erforderlich, dann sollen sie es bekommen. Frauen kurz vor der Niederkunft oder im achten Monat oder Wöchnerinnen bis zu drei Tagen nach der Entbindung fasten jeweils bis um die Mittagszeit, doch sollen sie weder Fleisch essen noch Wein trinken. Knaben unter 13 und Mädchen unter 12 Jahren, die schon gewöhnt sind zu fasten, sollen den zweiten Tag über ganz fasten, am ersten und dritten jeweils nur bis zum Mittag. Kinder über 5 Jahren fasten bis zum Mittag; Kinder unter 5 Jahren soll man daran gewöhnen, einige Stunden zu fasten, sogar Säuglingen soll man ihre Mahlzeit ein wenig verzögern.

Was die Gebetsordnung betrifft, so sollte man eigentlich nach der gaonäischen Fastenordnung⁵⁾ verfahren, aber darauf will ich lieber verzichten, damit unsere Mitbürger⁶⁾ nichts davon merken. Außerdem ist die Masse des Volkes mit den entsprechenden Texten nicht recht vertraut.

[Nun werden Einschübe ins tägliche Gebet aufgezählt, zumeist Schuldbekennnisse und Bitten um Erbarmen, darauf folgen die Abschnitte für die Bibellesung im Gottesdienst.]

Jedermann lege einen Sack an, d. h. eines seiner schlechtesten Gewänder; und wenn es wirklich ein Sack ist, darf man ihn unter dem Mantel tragen. Man streue Asche aufs Haupt, auch aufs Betpult und auf den Almemor. Und wo dies erlaubt ist, soll man nach dem Morgengebet Gräber besuchen. Ein Schlußgebet [wie am Versöhnungstag] wollte ich doch nicht verordnen. Und am zweiten Tag halte ich dafür, daß man aus dem Wochenabschnitt aus der Tora lese und dazu die Prophetenlesung von der Buße.⁷⁾ Für das alltägliche Verhalten gelten die Regeln des neunten Aw,⁸⁾ allerdings darf man Tora lernen sowie Gesicht und Füße waschen. Doch das Tragen von festem Schuhwerk ist nur außerhalb der Synagoge erlaubt, um der Nicht-Juden willen.

[Weitere Details bezüglich Priestersegen und Erzählung von der Opferung Isaaks.]

Diese Liturgie sandte er, wohin er konnte.

Nun folgt die Liste der Bußgebete für die drei Tage und für das Schlußgebet [wie am Versöhnungstag] in Mainz. [Die Texte werden nach ihren Anfangsworten aufgeführt.]

Danach verharren die Hussiten in ihrem Glauben etliche Jahre lang und überfielen die Katholiken mehrfach, und ohne die starke Festung Elbogen, vier Meilen von Eger gelegen, die ihnen entgegenstand und ihnen den Durchzug verwehrte, hätten sie wohl etliche katholische Städte in ihre Gewalt gebracht. Einmal aber sind sie von der Seite eingefallen und bis Bamberg vorgerückt, dort machten sie Anstalten, die Stadt einzuäschern, bis man mit ihnen um ein hohes Lösegeld verhandelte, daraufhin ließen sie die Stadt in Ruhe und zogen sich zurück. Dann erlegten die Kleriker dem ganzen Rheinland eine Steuer auf; auch von den Juden wurde diese Kopfsteuer erhoben, sogar für ein neugeborenes Kind mußte ein rheinischer Gulden bezahlt werden. Ebenso wurde viel Geld gesammelt für Söldnertruppen, die darüber wachen sollten, daß die Hussiten nicht ausbrächen und die Umgebung verheerten.

Danach wurde eine kirchliche Tagung, ein sogenanntes Konzilium, nach Basel einberufen, dorthin kamen auch die Hussiten. Und da sie keinen Anführer mehr hatten,

⁵⁾ Vgl. B. M. Lewin, Otzar ha-Gaonim: Thesaurus of the Gaonic Responsa and Commentaries, V, Tractate Taanith, Jerusalem 1932, 24 - 26.

⁶⁾ Wörtlich: die Völker [der Welt], d. h. die Nicht-Juden.

⁷⁾ Hos 14, 2 - 10, Haftara für den Sabbat vor dem Versöhnungstag.

⁸⁾ Gedenktag an die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels.

kehrten sie²⁾ zu ihrem Übel zurück und wurden wieder katholisch. Doch es gibt noch bis zum heutigen Tage Hussiten in jenem Lande. Und auf dem böhmischen Berg Tabor haben sie weder Kleriker noch Kirchen noch Bilder. Und jene Sekte breitete sich über viele Länder aus.

²⁾ In W steht hier: *die meisten*.

Sonderdruck aus:

Juden in der christlichen Umwelt während des späten Mittelalters

Herausgegeben von

Alfred Haverkamp und Franz-Josef Ziwes



Duncker & Humblot · Berlin